

C. Politische Organisationen und öffentlicher Raum in der Steiermark

von
MARTIN MOLL

1. Die Revolution von 1848 und die Herausbildung der politischen Lager nach 1860

Unter den spezifischen Bedingungen der Steiermark konnte die Revolution von 1848 wenig mehr sein als ein Reflex der Wiener Ereignisse. Es mangelte an jeder noch so bescheidenen Vorstufe einer politischen Öffentlichkeit, die zum Träger des Umsturzversuches hätte werden können¹⁾. Vor 1848 gab es in der Steiermark nur 26 Vereine, von denen kein einziger politische Bestrebungen verfolgte²⁾. Am ehesten wird man einen organisatorischen Kern politisch interessierter Bürger in jenem 1819 gegründeten „Leseverein am Joanneum in Graz“ vermuten dürfen, der seinen 1848 ca. 350 Mitgliedern umfassende Möglichkeiten zur Lektüre ausländischer und/oder freisinniger Periodika und Bücher verschaffte. Es war kein Zufall, daß der Großteil der 1848 im liberalen Lager agierenden steirischen Protagonisten diesem Leseverein angehört hatte. Dieser war alles andere als eine revolutionäre Zelle. Seine Bedeutung lag darin, daß er ein Forum zur Einübung demokratischer Verhaltensmuster bot und mit seinem Informationsmonopol ein kommunikatives Netzwerk etablierte, das den zu diesem Zirkel Zugelassenen praktische Vorteile verschaffte³⁾. Es illustriert aber die generelle Schwäche politischer Vereinigungen, daß sich eine der tragenden Ideen auch schon des Vormärz, der gesamtdeutsche Gedanke, in erster Linie im Rahmen grenzüberschreitender wissenschaftlicher Kongresse und Fachtagungen artikuliert⁴⁾.

¹⁾ WILHELM KIENZL, Aus dem politischen Leben in Graz zur Zeit der Bürgermeister Hüttenbrenner und Ulm (1844–1861); in: *Blätter für Heimatkunde* 38 (1964) 117–126.

²⁾ WOLFGANG MÜLLER, Die politischen Bewegungen und Parteien Steiermarks von 1848–1867, phil. Diss. (Graz 1951) 14; GERHARD PFEISINGER, Die Revolution von 1848 in Graz (=Materialien zur Arbeiterbewegung 42, Wien 1986) 7–13.

³⁾ MARLIES RAFFLER, Bildungseliten und ihre politische Wirksamkeit. Die Revolution von 1848 und der Leseverein am Joanneum; in: *Blätter für Heimatkunde* 72 (1998) 111–122; DIES., Zur Funktion und Bedeutung des Lesevereins am Joanneum in Graz (1819–1871); in: *Historisches Jahrbuch der Stadt Graz* 21/22 (1991) 25–46.

⁴⁾ OSKAR MEISTER, Der deutsche Einheitsgedanke auf steirischen Berufstagungen vor 1848; in: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark* 34 (1941) 112–121.

Den im März 1848 an die Oberfläche drängenden revolutionären Strömungen fehlte in der Steiermark sowohl die organisatorisch-institutionelle wie auch die zu radikalem Vorgehen entschlossene Basis. Der revolutionäre Elan verpuffte in geharnischten, aber marginal bleibenden Schmähschriften und Plakaten gegen den Magistrat der Landeshauptstadt⁵⁾. Tatsächliche, nicht nur symbolische revolutionäre Aktionen wie Demonstrationen und ein Sturm auf das Grazer Jesuitenkloster blieben die Ausnahme, auch wenn den Jesuiten die aggressivsten Pamphlete dieser Tage gewidmet wurden⁶⁾. Typisch für die Politisierung der Öffentlichkeit war, daß sich die angegriffenen Orden mit einer eigenen Publizistik zur Wehr setzten⁷⁾.

Mitte März hatte ein Komitee die Gründung einer Grazer Nationalgarde beschlossen; daneben existierten kurzfristig weitere Bürgerkorps und -wehren, deren Verschmelzung zu einem Sicherheitswachkörper nur unvollkommen gelang. Arbeiter waren von der Garde ausgeschlossen⁸⁾. Sie war – außerhalb von Graz nur sporadisch wirksam – nach Gemeinden organisiert und den staatlichen Gewalten vom Innenminister abwärts unterstellt⁹⁾. Der Einsatz der Garde zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung zog ihr den Unmut jenes Teiles der Bevölkerung zu, der seinem Protest gegen die hohen Lebensmittelpreise gewaltsam Ausdruck verleihen wollte. Vieles deutet darauf hin, daß die Garde deutsch-national orientiert war, wählte sie doch Schwarz-Rot-Gold zu ihren Farben. Das bei Fahnenweihen auch in der Provinz artikulierte großdeutsche Bekenntnis nahm jedoch keine anti-dynastische Tendenz an¹⁰⁾. Daneben forderten schon seit dem März Petitionen einen engeren Anschluß an Deutschland¹¹⁾.

Mit der Aufhebung der Zensur war der Forderung nach Gedankenfreiheit im wesentlichen entsprochen. In der Folge schnellte die Zahl der Presseerzeugnisse – im Vormärz war zuletzt nur mehr die amtliche *Grazer Zeitung* erschienen – binnen kurzem empor¹²⁾. Insgesamt sind für 1848 nicht weniger als 25 (meist kurzlebige) steirische Zeitungen nachweisbar. Sie deklarierten sich schon in ihren

⁵⁾ GERHARD PFEISINGER, Die Neigung zur Widersetzlichkeit. Über einige Aspekte der „Socialen“ Revolution von 1848 in Graz; in: *Blätter für Heimatkunde* 72 (1998) 103–110, hier 104 f.

⁶⁾ EBD. 105; DIETLINDE SPORK, Die deutschen Flugschriften und Broschüren des Jahres 1848 in der Steiermark, phil. Diss. (Graz 1958) 85.

⁷⁾ EBD. 90.

⁸⁾ GERHARD MARASCHEK, Das Grazer Bürgercorps. Ausstellungskatalog (=Veröffentlichungen des Landeszeughauses Graz 8, Graz 1978) 7–50; PFEISINGER, Revolution 42–54.

⁹⁾ In Marburg (Maribor) bildete sich immerhin eine aus sechs Kompanien bestehende Nationalgarde, die bis 1851 bestand; RUDOLF PERTASSEK, Marburg an der Drau. Von der „Marchburch“ zur Universitätsstadt (Graz 2000) 76. Vgl. OTTO NIEDERMAYR, Die Leobner Nationalgarde 1848/51, phil. Diss. (Wien 1978); HANS PONTINGL, Die Murecker Nationalgarde 1848; in: *Blätter für Heimatkunde* 37 (1963) 73–77.

¹⁰⁾ SPORK, Flugschriften 70–74.

¹¹⁾ EBD. 52.

¹²⁾ Vgl. VIKTOR THIEL, Zeitungswesen in Steiermark bis 1848; in: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark* 34 (1941) 89–111; KARL EICHTINGER, Das Jahr 1848 im Spiegel der steirischen Presse, phil. Diss. (Graz 1963).

Titeln (*Der Freisinnige, Grätzer Charivari, Blätter der Freiheit und des Fortschritts, Katzenmusik, Grätzer Volkszeitung* u.a.) als Produkt der Umsturzphase. Auch die *Grätzer Zeitung*, nunmehr redigiert von dem Abgeordneten zum Frankfurter Parlament, Prof. Gustav Franz Xaver Schreiner, steuerte einen liberalen Kurs. Die meist sehr kurzlebigen Periodika lassen sich in eine radikal großdeutsche und eine gemäßigt schwarz-gelbe, d.h. für den Fortbestand Österreichs eintretende Gruppe trennen¹³). Mit dem *Katholischen Wahrheitsfreund* gab es in der Steiermark eine katholische Zeitung, doch war dieses der Erbauung dienende Blatt mit den liberalen Blättern nicht vergleichbar¹⁴).

Erst im Juli bildete sich, zurückgehend auf zwanglose Assoziationen seit den Märztagen, in Graz ein „Demokratischer Verein“, der jedoch Ende August erst rund 100 Mitglieder umfaßte. Als sein Obmann amtierte der Jurist Joseph Leopold Stiger¹⁵). Seinen Satzungen zufolge hatte der Verein die „Wahrung der Volksrechte und Aufrechterhaltung der Volkssouveränität auf gesetzlichem Wege“ auf seine Fahnen geschrieben. Die von der *Grätzer Zeitung* angekündigten Versammlungen des Vereins sollten eine Tagesordnung erledigen, die eher zu den Agenden des Landtags gepaßt hätte¹⁶). Als Wortführer tat sich der Arzt Dr. Vinzenz von Emperger hervor, der allerdings für seine die aufgeregten Massen beruhigenden Ansprachen bekannt war¹⁷). Solche waren auch notwendig, hatte doch die vom Gouverneur Graf Wickenburg¹⁸) zugestandene Volksbewaffnung eine höchst labile Lage heraufbeschworen, die sich in gewalttätigen Aktionen gegen die aufgrund der grassierenden Teuerung bei den breiten Volksschichten verhaßten Bäcker und Fleischer Luft machte. Formen des mehr oder minder politisch inspirierten Straßenprotests waren in ihren schillernden Artikulationsformen eine Handlungsweise der unteren Schichten, die deren soziokulturellen Voraussetzungen gerecht wurde und es ihnen gestattete, als handelnde Subjekte in Erscheinung zu treten. Mit ihren spektakulären Aktionen riefen sie in hohem Maße die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf den Plan¹⁹).

¹³) MÜLLER, Politische Bewegungen 21–23; SPORK, Flugschriften 140.

¹⁴) EDITH MARKO-STÖCKL, Die Entwicklung des katholisch-konservativen Lagers in der Steiermark 1861–1874; in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 87 (1996) 219–254, hier 227.

¹⁵) Steiermärkisches Landesarchiv Graz [StLA], Sammlung 1848/49, Schubert 4 (Zl. 776–808). PFEISINGER, Revolution 170–194; GÜNTER CERWINKA, Zwei steirische „Forty-eighters“. Zur Erinnerung an Titus Mareck und Joseph Leopold Stiger; in: Blätter für Heimatkunde 72 (1998) 86–96.

¹⁶) MÜLLER, Politische Bewegungen 27.

¹⁷) OSKAR MEISTER, Vinzenz Edler von Emperger, ein Grazer Volksführer von 1848; in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 31 (1937) 124–155.

¹⁸) Vgl. OTTO VON KATHARIN, Graf Wickenburgs Stellung im Jahre 1848. Gouverneur und Mensch, phil. Diss. (Graz 1948).

¹⁹) PFEISINGER, Widersetzlichkeit 106 ff.; vgl. auch ISABELLA POJER, Die Volksstimmung im Jahre 1848 in der Steiermark auf Grund der Volksstimmungsberichte der Behörden, historische Hausarbeit (Graz 1979).

Substantiell tat der Demokraten-Verein nach dem Ausbruch der Oktoberrevolte in Wien wenig mehr als eine Abordnung zum Gouverneur zu entsenden. Maueranschläge und Plakate forderten zur Hilfeleistung für das von der Reaktion bedrohte Wien auf – dies war die aktivste und dynamischste Phase der Revolution in der Steiermark. Immerhin reisten rund 600 Mann in die Reichshauptstadt, um dort zur Rettung der Revolution beizutragen – dementsprechend wurde das revolutionäre Potential in der Steiermark geschwächt²⁰). Die Hilfstruppen hatten mehrheitlich dem schon im März gebildeten, sechs Kompanien umfassenden Studentenkorps angehört²¹). Personelle Überschneidungen bzw. Mehrfachmitgliedschaften gab es mit der am 3. April konstituierten ersten Studentenverbindung namens „Styria“ und dem wenige Tage später gebildeten Studentenausschuß unter Leitung von Dr. Johann Anton Fleckh²²). Auch Arbeiter beteiligten sich an der Hilfsaktion, was auf ein nicht unerhebliches Maß an politischer Bewußtseinsbildung und Mobilisierungsbereitschaft der unteren Volksschichten hinweist. Gleichwohl orientierte sich die Widersetzlichkeit primär an vorindustriellen sozialen Protestformen und führte nur selten zu Vorformen der politischen Organisation der Masse der Lohnabhängigen²³).

Erst im Oktober wurde die Landeshauptstadt, die bislang wenig mehr als ein Schatten von Wien gewesen war, zu einem der Zentren des revolutionären Geschehens, indem es dem „Demokratischen Verein“ mehr durch Drohgebärden als durch reale Machtmittel gelang, den zunehmend nervös werdenden Gouverneur einzuschüchtern und vorübergehend zur Befolgung der Weisungen des „Demokratischen Vereins“ zu veranlassen. Gleichwohl mangelte es der revolutionären Bewegung an Machtinstrumenten: Die bewaffneten Nationalgarden verweigerten jeden Einsatz außerhalb ihrer Heimatgemeinden²⁴). Mit Ende Oktober stellten der Demokraten-Verein und der mit ihm kooperierende, kaum in Erscheinung getretene „Arbeiterverein“ ihre Tätigkeit ein. Ebenso ruhmlos endete, trotz der beachtlichen Zahl von 400 Mitgliedern, der Ende September als Gegengewicht gegen den Demokraten-Verein ins Leben gerufene „Zentralverein für konstitutionelle Freiheit und gesetzliche Ordnung“²⁵).

Nicht völlig, aber doch weitgehend losgelöst von der bürgerlich-liberalen Revolution handelte der Bauernstand, der aufgrund seiner primär auf wirtschaftliche Entlastung abzielenden Programmatik eine eigenständige Bewegung verkörperte. Es war der Unruhe auf dem Lande geschuldet, wenn das Gubernium

²⁰) MAX DOBLINGER, Die Grazer in den Wiener Oktoberkämpfen des Jahres 1848; in: Blätter für Heimatkunde 6 (1928) 78–80; PFEISINGER, Revolution 212–249.

²¹) Vgl. WALTER SAUER, Universitätsrektor Friedrich Wagl und die Grazer Revolution des Jahres 1848; in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 73 (1982) 115–129.

²²) PFEISINGER, Revolution 83–88; ELFRIEDE HARL, Dr. Johann Anton Fleckh. Ein Vorkämpfer für Großdeutschland; in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 35 (1942) 85–103.

²³) PFEISINGER, Widersetzlichkeit 110.

²⁴) Exemplarisch GERHARD PFERSCHY, Ein Landsturmaufgebot in Lembach (Limbuš) bei Marburg Oktober 1848; in: Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs 17 (1967) 88–93.

²⁵) MÜLLER, Politische Bewegungen 37.

schon am 7. März 1848 nach Wien berichtete, die Bevölkerung sei von „einer unbeschreiblichen Aufregung ergriffen“²⁶⁾. Fünf Wochen später mußte der Kreishauptmann von Graz die Geistlichkeit ersuchen, beruhigend auf die Landbevölkerung einzuwirken und sie von Ausschreitungen abzuhalten²⁷⁾. Darunter wird man spontane Unmutsäußerungen, vereinzelt Zusammenrottungen und mehr oder minder gewaltsame Übergriffe gegen Repräsentanten der Grundherrschaften (nicht der Staatsgewalt!) zu verstehen haben; nirgendwo zeigten sich Ansätze einer über den engen dörflichen Rahmen hinausgehenden Kooperation der Bauern, die keinerlei organisatorische Formen entwickelten. Eine breite Broschüren- und Flugblattpublizistik beschäftigte sich mit der anstehenden Grundentlastung; ob und inwieweit sie mit ihrer zum Teil subtilen Argumentation die bäuerliche Bevölkerung wirklich erreichte, ist zweifelhaft²⁸⁾.

Erst als die Wahlen zur Deutschen Nationalversammlung, der Frankfurter „Paulskirche“, anstanden, bildeten sich in ländlichen Gemeinden, beispielsweise in Hartberg, Wahlausschüsse, die einerseits die ihnen genehmen Kandidaten – keine Herrschaftsbesitzer oder -verwalter – propagierten, andererseits eine rudimentäre, um die Befreiung von den die Bauern drückenden wirtschaftlichen Lasten zentrierte Programmatik entwickelten²⁹⁾. Hemmend wirkte sich insbesondere das Fehlen von überregionalen Führungspersönlichkeiten aus. Selbst die Besetzung jenes Drittels von 90 Mandaten, das der zu erweiternde Ständische Landtag den Bauernvertretern am 18. Mai zugestanden hatte, bereitete erhebliche Schwierigkeiten. Die Revolution hatte an der Dynastietreue der Landbevölkerung nicht das Geringste geändert, wie sich anhand der im ganzen Lande abgehaltenen Freudenkundgebungen anlässlich der Wahl Erzherzog Johanns zum Reichsverweser ablesen läßt. Mit der vom Monarchen zugesagten Grundentlastung war die zentrale bäuerliche Forderung erfüllt.

1848 meldete sich auch der rund ein Drittel der Landeseinwohner ausmachende slowenische Bevölkerungsteil der Steiermark zu Wort. 1846 hatte der damalige Stadtpfarrer des untersteirischen Cilli (Celje) und spätere Bischof der Diözese Lavant-Marburg (Maribor), Anton Martin Slomšek, in Cilli eine slowenische Volksbücherei eingerichtet. Seit dieser Zeit war und blieb die katholische Kirche der stärkste Förderer der slowenischen Nationalbewegung, während das anfängliche Wohlwollen, ja, der gelegentliche Enthusiasmus der Deutsch-Steirer über das Erwachen des zweiten im Herzogtum ansässigen Volksstammes alsbald erbitterter Ablehnung wich. Bezeichnenderweise wurde das Marburger Grab des 1862 verstorbenen Slomšek noch am Tag der Beisetzung des Bischofs geschändet³⁰⁾.

²⁶⁾ StLA, Gubernium-Präsidiale [Gub. Präs.], Zl. 639/1848.

²⁷⁾ StLA, Sammlung 1848/19, Schuber 3 (Zl. 504–510). Vgl. GERNOT PETER OBERSTEINER, Ein Stimmungsbericht zum Jahr 1848 in Graz. Aus dem Familienbüchlein der Neuhold von Neuholdau; in: Blätter für Heimatkunde 72 (1998) 97–102.

²⁸⁾ SPORK, Flugschriften 40–48.

²⁹⁾ WERNER TSCHERNE, Der steirische Bauer im Sturmjahr 1848; in: Blätter für Heimatkunde 72 (1998) 123–142.

³⁰⁾ PERTASSEK, Marburg 82.

1848 herrschte kurzzeitig Eintracht, verfolgte man doch dasselbe Ziel: die Ablösung des alten absolutistischen Regimes. Die nun unter liberaler Federführung stehende *Gratzer Zeitung* veröffentlichte sogar ganze Beilagen slowenischer Vereine³¹⁾. Deutsche und slowenische Studenten dienten in derselben „Akademischen Legion“, in der sie allerdings nicht auf Dauer gehalten werden konnten³²⁾. Am 16. April trat der Verein „Slovenija“ an die Öffentlichkeit und deklarierte als sein Ziel die Hebung des nationalen Bewußtseins auf Basis der slowenischen Sprache mittels einer herzustellenden engeren Verbindung mit den übrigen slawischen Stämmen. Folgerichtig lagen die Hauptaktivitäten des Vereins auf literarisch-kulturellem Gebiet; politische Aspekte traten erst später in den Vordergrund. Ersten Konfliktstoff lieferte die Fahnenfrage, verwahrten sich doch die Slowenen gegen die von der „Akademischen Legion“ hochgehaltenen Farben Schwarz-Rot-Gold und forderten mit Vehemenz die Hinzufügung von Schwarz-Gelb und der slowenischen Trikolore Weiß-Blau-Rot. An der Grazer Universität prallten die Gegensätze am schroffsten aufeinander.

Die Wahlen zur Frankfurter Nationalversammlung bildeten den nächsten Stein des Anstoßes. Generell bewirkte der Urnengang eine Mobilisierung der Bevölkerung, wenngleich Zeitgenossen konstatierten, die Kandidaten, obwohl verdiente Männer, seien dem Wahlvolk weithin unbekannt. Auch im deutschen Lager gab es Zwistigkeiten, die sich vor allem in der Presse, der mit der Vorstellung der Kandidaten eine wichtige Multiplikatorrolle zufiel, abspielten. Die in der „Slovenija“ verankerte Bewegung hielt sich allerdings nicht mit Personalfragen auf. Dem Frankfurter Programm einer deutschen Vereinigung setzte sie grundsätzlichen Widerstand entgegen und vertrat statt dessen den Zusammenschluß der slowenischen Gebiete Kärntens, Krains, der Steiermark und des Küstenlandes zu einer eigenen administrativen Einheit, einem „Vereinten Slowenien“ mit eigenem Landtag. Es war dies das erste ausformulierte, politisch-nationale Programm der Slowenen überhaupt. Die Teilnahme an den Wahlen wurde in einem Aufruf der „Slovenija“ dezidiert abgelehnt; wegen der sich überschlagenden Ereignisse waren die Slowenen nur partiell imstande, eine wirkungsvolle Agitation gegen die Beschickung des gesamtdeutschen Parlaments auf die Beine zu stellen. Einzelne slowenische Bewerber sprachen sich übrigens für die Teilnahme am Frankfurter Parlament aus. Generell dominierte jedoch die Ablehnung. Aus dem Wahlkreis Cilli wurden Tumulte und angeblich von der Geistlichkeit angezettelte Umtriebe gemeldet. Slowenische Zeitungsartikel und Aufrufe verhinderten lediglich im Wahlbezirk Pettau (Ptuj) die gültige Wahl eines Abgeordneten³³⁾.

³¹⁾ *Gratzer Zeitung* vom 10. Juni 1848, Beilage.

³²⁾ Vgl. HARALD SEEWANN, „Für Licht und Wahrheit“. Daten, Fakten und Unterlagen zur Chronik der Grazer Akademischen Legion (=Schriftenreihe des Steirischen Studentenhistoriker-Vereines 7, Graz 1983); PFEISINGER, *Revolution* 74–78.

³³⁾ HERMANN IBLER, Die Wahlen zur Frankfurter Nationalversammlung in Österreich 1848 (mit besonderer Berücksichtigung der Steiermark); in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 48 (1934) 103–112; SPORK, *Flugschriften* 23 f.; PFEISINGER, *Revolution* 89–99.

Unmittelbar nach Durchführung der Wahl zur Frankfurter Nationalversammlung schrieb die Regierung in Wien Wahlen für einen neuen Reichstag aus. Proteste in der Hauptstadt gegen die minimalen Kompetenzen der Legislative sowie gegen das undemokratische, vom Frankfurter Modell abweichende Wahlgesetz bewogen Kaiser Ferdinand zu einer inszenierten Flucht aus Wien, was wiederum in den Provinzen, so auch in der Steiermark, zu einer Solidarisierungswelle zu Gunsten des Monarchen führte. Nach Erlass eines neuen Wahlgesetzes am 1. Juni begannen in der Steiermark die Vorbereitungen für die Abhaltung der Wahl. Am 13. Juni wurde die Wahlberechtigung auch der Arbeiter bekannt gegeben; bereits zwei Tage später sollten die Wahlmänner und eine weitere Woche darauf die Abgeordneten bestimmt werden. Bei dieser Hektik nimmt es nicht wunder, daß in der Steiermark nur etwa 35 Prozent der rund 130.000 Wahlberechtigten zur Urne schritten. In Graz waren es immerhin 3323 von 5206³⁴⁾.

Die Kandidatenauswahl erfolgte nach patriarchalischem Muster: Ein Wahlkomitee, bestehend aus einem Wahlkommissär, dem Pfarrer, dem Viertelmeister, einigen Mitgliedern des Gemeindeausschusses sowie Vertretern der wahlberechtigten Bürger, schlug eine Reihe von Wahlmännern vor, zu denen sich die Stimmbürger nur zustimmend oder ablehnend äußern konnten. Soweit die soziale Herkunft der Gewählten bekannt ist, was nur für die Landeshauptstadt zutrifft, so dominierten Beamte, Professoren, Anwälte, Ärzte und Apotheker, Realitätenbesitzer sowie Handwerker und Händler. Obwohl es ansatzweise wahlwerbende Gruppen gab, fehlte jedes halbwegs konkrete Wahlkampfthema. Auch sind keine ideologischen oder programmatischen Diskussionen feststellbar. Die Slowenen riefen dazu auf, sprach- und stammverwandte Kandidaten zu wählen. Die Wahlwerbung erfolgte in Graz dergestalt, daß die Kandidaten nach Öffnung der Wahllokale eine Rede an die versammelten Wahlmänner hielten, in der sie sich selbst sowie ihre Befähigung zum Abgeordneten präsentierten. In Graz wurden zwei Männer gewählt, die von keiner wahlwerbenden Gruppe vorgeschlagen worden waren und einer breiteren Öffentlichkeit weitgehend unbekannt waren. Der Demokraten-Verein trat deshalb sowie unter Verweis auf den undemokratischen Charakter der Wahlordnung für eine Wiederholung des Urnengangs ein. Dieser erfolglose Vorstoß änderte nichts daran, daß die beiden Grazer, ebenso wie die übrigen steirischen Abgeordneten, im Reichstag kaum in Erscheinung traten³⁵⁾.

Weitgehend unbemerkt von der Öffentlichkeit wurde auch ein Landtag gewählt. Ein Grund für das geringe Interesse dürfte gewesen sein, dass dieses Ereignis genau zwischen die Wahlen für Frankfurt und den Reichstag fiel. In der Presse wurde hierzu nicht mehr als die Wahlordnung publiziert, Kommentare fehlten völlig. Erst später, nach Zusammentritt des Landtags, berichteten die Zeitungen über dessen Sitzungen, wobei die demokratischen Blätter nicht mit

³⁴⁾ PFEISINGER, Revolution 136–143.

³⁵⁾ EBD. 144–151.

Kritik an der Zusammensetzung des Hauses sparten. Über die Wahlen selbst ist so gut wie nichts bekannt³⁶).

Ab 1849 kehrte für rund ein Jahrzehnt politische Ruhe ein. Die 20 Zeitungen des Jahres 1848 verringerten sich im Folgejahr auf 17, darunter acht Neugründungen, die jedoch allesamt rasch wieder eingingen. Ihrer Ausrichtung nach handelte es sich kaum um politische Blätter, sondern um belletristische mit bestenfalls politischem Einschlag. Unter den nur mehr elf Blättern des Jahres 1851 war einzig die amtliche *Grazer Zeitung* als politisch einzustufen. 1852 gab es nur mehr sechs Periodika (1853 und 1854: vier) und die wenigen satirischen Blätter waren verschwunden. In der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre war erneut ein leichter Anstieg auf durchschnittlich zehn Organe zu verzeichnen³⁷). Nach 1859 begann sich das politische Leben spürbar zu entwickeln. *Grazer Zeitung*, *Telegraf* und *Tagespost* (ab 1856)³⁸) avancierten zu den wichtigsten politischen Blättern liberaler Ausrichtung und traten zunehmend selbstbewußter auf. Bereits die Schillerfeiern des Jahres 1859 hatten in Graz, aber auch in Bruck an der Mur, Marburg und Cilli, breit angelegte, ja pompöse Selbstdarstellungen des deutsch orientierten Bürgertums evoziert³⁹). Die an den Hochschulen abgehaltenen, offiziellen Schillerfeiern gaben den entscheidenden Anstoß für eine Welle von Gründungen von Studentenverbindungen. Auch die feierliche Wiedereröffnung des Landtages am 6. April 1861 nach zwölfjähriger Unterbrechung wurde in diesem Sinne inszeniert⁴⁰). Freilich hielt die Regierung die gewährten Rechte in engen Grenzen und war insbesondere bestrebt, die Wirkungsmöglichkeiten der Landtage als Nährboden und Nukleus eines anhebenden politischen Lebens so eng als nur möglich zu gestalten. Noch 1865 erklärte sie dem Statthalter der Steiermark, Zusammenkünfte von Landtagsabgeordneten außerhalb der Sessionen seien unstatthaft, insofern hierbei politische Themen erörtert werden sollten. Wollten die Herren sich im privaten Rahmen treffen, so bedurfte dies einer polizeilichen Genehmigung⁴¹).

Die um 1860 anstehenden, umfassenden Regelungen der Organisation staatlicher und autonomer Verwaltungsbehörden auf Landes- wie auch auf Gemeindeebene banden weite Kreise der politisch interessierten Öffentlichkeit in die Debatten ein⁴²). Im Sommer 1859 waren in allen Ländern zur Beratung des eben

³⁶) EBD. 152 f.

³⁷) MÜLLER, Politische Bewegungen 77 ff.

³⁸) HEINRICH PAUL KOVACIC, Das Grazer Pressewesen und die ersten Jahre der „Tagespost“ 1856–1866, phil. Diss. (Graz 1975).

³⁹) MÜLLER, Politische Bewegungen 108.

⁴⁰) EDITH MARKO-STÖCKL, Der Steiermärkische Landtag; in: HELMUT RUMPLER, PETER URBANITSCH (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918 VII/2: Verfassung und Parlamentarismus. Die regionalen Repräsentativkörperschaften (Wien 2000) 1683–1718, hier 1684.

⁴¹) StLA, Statthalterei-Präsidium [StH. Präs.], Zl. 5–2907/1862, Polizeiminister an Statthalterei Graz vom 15. September 1865.

⁴²) PETER URBANITSCH, Von Bach zu Schmerling. Auf dem Weg zur Steirischen Landesordnung (1849–1861); in: SIEGFRIED BEER, EDITH MARKO-STÖCKL, MARLIES RAFFLER, FELIX SCHNEIDER (Hgg.), Focus Austria. Vom Vielvölkerstaat zum EU-Staat. Festschrift für Alfred Ableitinger

verabschiedeten Gemeindegesetzes Vertrauensmännerkommissionen gebildet worden, denen neben den Repräsentanten der etablierten Eliten aus Adel und städtischen Honoratioren auch Sprecher der minder begüterten Schichten angehörten. Für nicht wenige der hier Tätigen war es der Start einer politischen Karriere, die sie nach 1861 in den Landtag führen sollte⁴³).

Die Effekte der erstmals im Februar 1861 steiermarkweit abgehaltenen Gemeindevertretungswahlen hielten sich allerdings in engen Grenzen, sieht man von der Landeshauptstadt ab, die in politischer Hinsicht eine Welt für sich darstellte. Wenn der aus dem völligen Fehlen einschlägiger Pressemeldungen gezogene Schluß zutreffend ist, gab es in den Dörfern weder eine Wahlbewegung noch einen Wahlkampf, wenigstens nicht in einer noch so rudimentär organisierten Form. Auf dem Land mangelte es offenkundig noch an politischen Kommunikationsprozessen, welche im Vorfeld des neuartigen Wahlvorgangs die Leidenschaften artikulieren hätten können. Derartige Ansätze lassen sich lediglich in den größeren Bezirksstädten feststellen, so z.B. in Leoben, wo eine Wählerversammlung die Kandidatenauswahl beriet. Doch selbst hier blieb der Politisierungsgrad des Elektorats, das ohnedies nur eine kleine Minderheit der anwesenden Bevölkerung repräsentierte, marginal. Eine über die einzelnen Wahlkörper hinausweisende politische Öffentlichkeit, ein politikwirksames Kommunikationsnetz, existierte augenscheinlich noch nicht. Darauf deutet nicht zuletzt die im einzelnen sehr unterschiedliche, für heutige Verhältnisse jedoch recht niedrige Wahlbeteiligung hin⁴⁴).

Anders lagen die Dinge in Graz, wo wir wegen der ungleich dichteren Presseberichterstattung – es gab damals noch keine außerhalb der Landeshauptstadt erscheinenden Regionalzeitungen – auf eine mit Namen, Beruf und biographischen Details faßbare, politisch aktive Elite stoßen. Hier und nur hier gab es eine städtische Kommunikationsstruktur, eine echte Wahlbewegung und in ihrem Gefolge eine politische Mobilisierung wenigstens eines schmalen Segments der Stadtbevölkerung. Zur Auswahl der Kandidaten für den Gemeinderat bildeten sich zwei partiell rivalisierende, teilweise aber auch kooperierende Komitees (benannt nach den Orten ihrer Zusammenkünfte als Landhaus- und Rathauscomité), zu deren Versammlungen angeblich mehrere Hundert Wahlberechtigte er-

zum 65. Geburtstag (Graz 2003) 332–355. Einen Vorläufer dieser Entwicklung bietet die 1851 bevorstehende Einrichtung von Bezirksvertretungen, zu deren Vorbereitung von den Behörden ebenfalls Vertrauensmänner rekrutiert wurden. StLA, Gub. Präs., Zl. 151/1851.

⁴³) EDITH MARKO-STÖCKL, Die Entwicklung der politischen Landschaft in der Steiermark am Fallbeispiel der Liberalen der sechziger und frühen siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts; in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 84 (1993) 171–191, hier 184; HERBERT WETTINGER, Die österreichischen Verfassungsfragen im steirischen Landtag und der steirischen Öffentlichkeit (1860–1867), phil. Diss. (Graz 1968).

⁴⁴) ALFRED ABLEITINGER, EDITH MARKO-STÖCKL, KARL STOCKER, Frühe Konturen einer politischen Landschaft. Die Gemeindevertretungswahlen von 1861 in der Steiermark; in: HERWIG EBNER, HORST HASELSTEINER, INGEBORG WIESFLECKER-FRIEDHUBER (Hgg.), Geschichtsforschung in Graz. Festschrift zum 125-Jahr-Jubiläum des Instituts für Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz (Graz 1990) 495–516, hier 501–506.

schiene. Das Landhauscomité als das einflußreichere der beiden Gremien etablierte in jedem der 15 Stadtviertel Subkomitees, die jeweils zehn Vertrauensmänner hinzuzogen und derart eine für damalige Verhältnisse außerordentliche „basisdemokratische“ Legitimation ihrer Empfehlungen erreichten. Die Wahlergebnisse legten den Schluß nahe, daß der Einfluß der Komitees auf den Wahlausgang beträchtlich war: Sie hatten 24 der 30 Gewählten empfohlen; nur drei frühere Gemeinderäte und weitere drei Newcomer waren ohne deren Hilfe ins Stadtparlament gelangt⁴⁵).

Das mit den Wahlen verbundene politische Leben sollte sich bis etwa 1890 bloß geringfügig wandeln. Verfügte nur das Bildungs- und Besitzbürgertum über die nötige Zeit und die Mittel für unmittelbare politische Aktivitäten, so zeigte sich ein großer Teil des – aufgrund der Wahlordnung ohnedies sehr kleinen – Elektorats desinteressiert. Auf alle drei Kurien umgerechnet lag die Wahlbeteiligung in Graz im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts selten über 40, und in der Regel um die 20 Prozent. Ein Tiefpunkt wurde 1891 erreicht, als nur 72 von 2821 Wahlberechtigten der dritten Kurie zur Urne gingen. Somit waren bis in die neunziger Jahre eine sehr geringe politische Mobilisierungsbereitschaft und eine Ergebnislosigkeit gegenüber den etablierten Führern der Gemeinde die zwei herausragendsten Kennzeichen der Grazer Kommunalpolitik. Die Wahlen verliefen in der Regel ruhig und wurden stärker von Personen als von Programmen oder Ideologien beeinflusst. Nach wie vor erfolgte die Kandidatenauswahl getrennt nach Kurien in Wählerversammlungen, die von ihrem Anspruch nach überparteilichen Wahlkomitees organisiert wurden. Diese Versammlungen bildeten, abgesehen von wenigen Anzeigen in der Tagespresse, die gesamte Wahlwerbung⁴⁶).

Erst im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts wich die bisher nahezu totale Dominanz des liberalen und anti-klerikalen Lagers in der Grazer Stadtpolitik einer deutlicheren politischen Aufspaltung, die sich entlang von Klassen- und Statusgrenzen festmachte. Neben dem Aufstieg der Arbeiterschaft kam es innerhalb des einstigen liberalen Blocks zu Spannungen zwischen den Akademikern und den Vertretern kaufmännisch-gewerblicher Schichten, die letztlich ihre eigene politische Organisation ins Leben riefen. Bei den Wahlen von 1893 errang die „Deutsche Antisemitische Handwerkerpartei“ einen Achtungserfolg. Mit ihr hielten Methoden eines skrupellosen und demagogischen Wahlkampfes in die Kommunalpolitik Einzug. Aufgrund krimineller Machinationen ihres Führers Josef Feichtinger (er wurde 1899 sogar aus dem „Steiermärkischen Gewerbe-

⁴⁵ EBD. 506–516; vgl. EDITH MARKO-STÖCKL, Die Entwicklung des Gemeinde-, Bezirksvertretungs- und Landtagswahlrechts in der Steiermark 1861–1914, phil. Diss. (Graz 1985) sowie DIES., Die politische Repräsentation des Bürgertums in der Steiermark 1861–1914; in: ERNST BRUCKMÜLLER, ULRIKE DÖCKER, HANNES STEKL, PETER URBANITSCH (Hgg.), Bürgertum in der Habsburgermonarchie (=Bürgertum in der Habsburgermonarchie 1, Wien – Köln 1990) 243–255.

⁴⁶ WILLIAM H. HUBBARD, Auf dem Weg zur Großstadt. Eine Sozialgeschichte der Stadt Graz 1850–1914 (=Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 17, Wien 1984) 159 f.

bund“, der vereinsmäßigen Basis der Partei, ausgeschlossen) und wegen ihrer politischen unklugen Unterstützung des Regierungskurses während der Badeni-Unruhen verschwand die Handwerkerpartei kurz vor der Jahrhundertwende wieder von der Bildfläche. Hatte das Grazer Bürgertum während der Badeni-Unruhen noch eine nationale Solidargemeinschaft gebildet, so gewannen in weiterer Folge soziale und nationale Unterschiede an Gewicht. In Graz fehlte eine kleinbürgerliche Bewegung ähnlich jener Luegers in Wien, die eine wirkliche Herausforderung für die regierenden bürgerlichen Liberalen bzw. Nationalen hätte darstellen können. Selbst der Grazer Verein „Luegerbund“ konstatierte in seiner Generalversammlung von 1899, daß Graz „kein Boden für die christlich-sozialen Bestrebungen“ sei⁴⁷⁾.

Der Erfolg der Sozialdemokraten in der dritten Kurie ab etwa 1900 rührte nicht zuletzt aus ihrer rührigen, vom *Arbeiterwille* getragenen Kampagne, die mittels eines intensiven und vergleichsweise modernen Wahlkampfes das eigene Wählerpotential maximal mobilisierte. So fanden etwa im 2. Quartal 1899 190 Versammlungen statt, die von im weitesten Sinn politischen Vereinen organisiert worden waren; allein 126 davon gingen auf das Konto der Sozialdemokraten⁴⁸⁾. Die Partei gab eine eigene Wahlzeitung heraus und organisierte sogar den Transport der Wahlberechtigten zu den Abstimmungslokalen. Vorbei war auch die Ruhe während der Vorwahlzeit, denn ab etwa 1900 gerieten Anhänger der rivalisierenden Lager mit Fäusten und Waffen aneinander, nachdem sie sich zuvor durch das Absingen symbolbeladener Lieder („Die Wacht am Rhein“ gegen das „Lied der Arbeit“) hinreichend provoziert hatten⁴⁹⁾.

2. Das Vereinswesen in der Steiermark ab den sechziger Jahren

a) Statistik und allgemeine Entwicklungstrends

Die wenigen nach 1848 verbliebenen Vereine standen nach dem Ende der revolutionären Phase unter der besonderen Beobachtung der Regierung. Im Dezember 1848 wurden die demokratischen sowie die Arbeiterklubs aufgelöst⁵⁰⁾. Nach der Auflösungswelle hielten sich außerhalb der Landeshauptstadt lediglich in Cilli, Radkersburg und Eisenerz für kurze Zeit mitgliederschwache politische Vereine. Ein 1848 gegründeter „Katholischer Frauenverein“ galt als unpolitisch und daher harmlos⁵¹⁾. Dennoch mutmaßte die Wiener Regierung Anfang 1851,

⁴⁷⁾ EBD. 174–178. Allgemeines Verwaltungsarchiv Wien [AVA], Ministerium des Innern [Mdl], Präs. 15 gen., Karton 581 (1883–99), Zl. 1549/MI/1900, Polizeidirektion Graz an Statthalterei Steiermark vom 27. Jänner 1900.

⁴⁸⁾ EBD., Karton 516, Zl. 4883/MI/1899, Statthalterei Steiermark an Ministerium des Innern vom 3. August 1899.

⁴⁹⁾ EDITH MARKO-STÖCKL, Parteien und Wahlrecht in Graz um 1900; in: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 27/28 (1998) 13–26, hier 21 ff.

⁵⁰⁾ PFEISINGER, Revolution 270–285.

⁵¹⁾ StLA, Gub. Präs., Zl. 3000/1853.

eine weiter existierende, von London aus gesteuerte sozialdemokratische Propaganda trachte danach, die steirische Arbeiterschaft zu einer regierungs- und staatsfeindlichen Macht heranzubilden. Genaueste Nachforschungen im ganzen Land erbrachten keinerlei Indizien für eine derartige Gesinnung oder für auch nur lockere organisatorische Zusammenschlüsse, ganz zu schweigen von den vermuteten Kontakten ins Ausland⁵²). Mit dem Vereinspatent vom 26. November 1852 war die Rechtssituation des Vormärz wieder hergestellt⁵³). Insbesondere waren die Gründung von lokalen Zweigstellen und jeglicher Kontakt zwischen Vereinen untereinander strikt untersagt. Trotz dieser widrigen äußeren Umstände bildeten sich zwischen 1848 und 1860 in der Steiermark rund 50 neue Vereine, mehr als das Doppelte der zwischen 1793 und 1848 gegründeten Organisationen. Neben einigen wissenschaftlichen und Wirtschaftsvereinen handelte es sich in der Hauptsache um religiöse, soziale und vor allem Gesangsvereine⁵⁴).

Nach der Liberalisierung des Vereinsrechts in den sechziger Jahren blühte das Vereinsleben in der Steiermark auf. In der Landeshauptstadt stieg die Zahl der Vereine von etwa einem Dutzend 1865 auf 261 im Jahre 1890 und weiter auf über 700 im Jahre 1910⁵⁵). Kurz vor Kriegsbeginn 1914 gab es 4854 eingetragene Vereine, die sich auf das ganze Land verteilten, wenn auch ein gewisser Schwerpunkt in Graz und den übrigen drei Statutarstädten (Cilli, Marburg, Pettau) erkennbar war (zusammen 1249, also rund ein Viertel). Versucht man eine Einteilung nach dem Vereinszweck, so standen Organisationen mit kulturellen und Bildungszielen an erster Stelle (insgesamt 1120 Lese-, Musik-, Bildungs-, Kunst-, Verschönerungs- und Wissenschaftliche Vereine). An zweiter Stelle standen karitative Zusammenschlüsse (734 Kranken- und Bestattungs-, Altersversorgungs- und Wohltätigkeitsvereine). Eine dritte Gruppe bildeten die Kasino-, Gesang-, Geselligkeits- sowie die Spar- und Losvereine (zusammen 356). Prägend für das soziale Gefüge auf dem Land waren die Feuerwehren (532), sowie Veteranen- (205) und Schützenvereine (37)⁵⁶). Das Vereinswesen war also regional und inhaltlich ausdifferenziert und befriedigte sowohl das Bedürfnis nach Freizeitgestaltung wie auch nach Verfolgung politisch-sozialer Ziele.

Die sechziger Jahre können als take-off-Phase (nicht nur) des steirischen Vereinswesens bezeichnet werden. Vor der endgültigen Liberalisierung des Vereinsrechts waren es im wesentlichen nur mehr die staatlichen Behörden, insbesondere jene in Wien, die den Bestrebungen zur Bildung bürgerlicher Zusam-

⁵²) StLA, Gub. Präs., Zl. 31/1851.

⁵³) RGBl. Nr. 253/1852.

⁵⁴) MÜLLER, Politische Bewegungen 79–84.

⁵⁵) HUBBARD, Sozialgeschichte Graz 113.

⁵⁶) STATISTISCHES HANDBUCH für das Herzogtum Steiermark 1 (=Statistische Mitteilungen über Steiermark 25, Graz 1912) 65. Die Zahlen für Ende 1913 in: ÖSTERREICHISCHES STATISTISCHES HANDBUCH. Nebst einem Anhang für die gemeinsamen Angelegenheiten der österreichisch-ungarischen Monarchie 34 (Wien 1917) 285; ELISABETH KATSCHNIG-FASCH, Vereine in Graz. Eine volkscundliche Untersuchung städtischer Gruppenbindungen, phil. Diss. (Graz 1976); REINHARD FARKAS, Aus der Geschichte der Grazer Vereine; in: WALTER BRUNNER (Hg.), Geschichte der Stadt Graz II: Wirtschaft – Gesellschaft – Alltag (Graz 2003) 503–582.

menschliche skeptisch oder gar ablehnend gegenüberstanden. Demgegenüber unterstützten die autonome Landesverwaltung, die Gemeinderäte sowie die Rektoren der Grazer Universität diese Bestrebungen insbesondere dann, wenn sie im weitesten Sinne als Bekenntnisse zum „Deutschtum“ gewertet werden konnten⁵⁷). Die Zentralregierung trachtete hingegen danach, selbst die Aufmärsche der gewiß loyalen uniformierten Bürgerkorps auf ein absolutes Minimum zu beschränken⁵⁸). Ende 1863 wollte der Polizeiminister die Wahrnehmung gemacht haben, daß vorgeblich harmlose Vereine von politischen Parteien „in ihr Getriebe hineingezogen“ würden und daß versucht werde, diesen „mehr und mehr eine militärische Organisation zu geben“⁵⁹). Diesem Mißtrauen verdanken wir eine landesweite Erhebung des aus staatspolizeilicher Sicht relevanten steirischen Vereinswesens, die Anfang 1864 von sämtlichen Bezirksbehörden vorgenommen wurde. Die lückenlos überlieferten Berichte ergeben zusammen ein weitgehend homogenes Bild: Nicht nur in den Bezirkshauptstädten, auch in kleineren Gemeinden (Aussee, Oberwölz u.a.) bestand ein weitgehend deckungsgleiches Geflecht an Vereinen, dessen Kern allerorten die Turner, Sänger (oder Liedertafeln) und, weniger stark ausgeprägt, die Schützengesellschaften bildeten. Die Mitgliederzahlen blieben – bei häufigen Mehrfachmitgliedschaften – meist unter der magischen Grenze von drei Dutzend. In sozialer Hinsicht versammelte sich hier das mittlere und gehobene Bürgertum, die Vereinsleitungen hatten durchgehend örtliche Honoratioren wie Ärzte, Notare, Anwälte, höhere Beamte oder Lehrer inne; vereinzelt trifft man auch einen Bürgermeister und sogar den Leiter der staatlichen Bezirksbehörde (Männergesangsverein Feldbach), was auf die feste Verankerung in der dörflichen Sozialstruktur schließen läßt. Alle Behördenberichte betonten übereinstimmend das völlige Fehlen politischer oder nationaler Tendenzen; die Haltung der Vereine war loyal und einwandfrei. Bei der Bevölkerung erfreuten sich vor allem jene Vereine der größten Beliebtheit, die, wie die Sänger, für regelmäßige Unterhaltung sorgten. In manchen Orten war übrigens ein Erlahmen des Schwungs der vorhergegangenen Jahre zu konstatieren: Einige Lesevereine vegetierten vor sich hin oder hatten sich kürzlich aufgelöst. Aus dem Rahmen fällt das untersteirische Cilli, eine der größten Städte des Landes, wo ein Casinoverein mit 180 Mitgliedern den Zentralpunkt des öffentlichen Lebens bildete⁶⁰).

Dreierlei bleibt zusammenfassend zu konstatieren: Die Vereinsgründungswelle hatte flächendeckend das ganze Land wenigstens bis zur Ebene der Märkte erreicht; die Vereine wiesen in ihrer Zielsetzung und sozialen Rekrutierungsbasis keine nennenswerten lokalen oder regionalen Differenzen auf und, drittens, die hier manifeste Selbstorganisation der bürgerlichen Schichten war weder gegen den Staat noch gegen den späteren nationalen Gegner gerichtet.

⁵⁷) Exemplarisch die massive Unterstützung des Landesausschusses und des Rektorats für die Genehmigung eines akademischen Turnvereins (1863), StLA, Sth. Präs., Zl. 5–1678/1861.

⁵⁸) EBD., Staatsminister an Statthaltereipräsidium Graz vom 9. September 1862.

⁵⁹) EBD., Polizeiminister an Statthaltereipräsidium Graz vom 21. Dezember 1863.

⁶⁰) EBD., Zahlreiche Behördenberichte aus dem Februar und März 1864.

Als Pioniere des eben erwähnten uniformen Prozesses der Selbstorganisation der politischen Öffentlichkeit agierten die Turner und Sänger. Der Parteipolitik fernstehend, lieferte die von ihnen gleichwohl vermittelte deutschnationale Botschaft im deutschsprachigen Landesteil der Steiermark ein so tragfähiges Identifikationsangebot, daß mit ihrer Hilfe das Ansprechen und die Erfassung der ländlichen Bevölkerung am leichtesten möglich war. In diesem Kontext ist zu bedenken, daß auch in den meisten Gemeindestuben der deutschsprachigen Steiermark ein liberal-deutschnationaler, mitunter auch scharf anti-klerikaler Geist herrschte, der naturgemäß auf die Bevölkerung ausstrahlte. Es war daher und wegen der zahlreichen personellen Querverbindungen zwischen der Gemeindepolitik einerseits, den Vereinen andererseits folgerichtig, daß die Vereine diesem Geist institutionellen Ausdruck verliehen. Nach der ersten Gründungswelle in den sechziger Jahren setzte in einer zweiten Welle nach 1867 eine rasche Ausdifferenzierung und Spezialisierung des Vereinswesens, auch und gerade nach dem Kriterium des Geschlechts, ein. Diese Entwicklung ließ zwar die zentrale Rolle der Sänger- und Turnvereine im dörflichen Mikrokosmos weitgehend unangetastet, ergänzte sie jedoch durch ein immer dichter werdendes Netz zum Teil hochspezialisierter Zusammenschlüsse. Einen auch für die relevanten Zeitperioden prototypischen Verlauf zeigt etwa das obersteirische Murau, wo 1862 der Männer-Gesangverein, 1872 die Freiwillige Feuerwehr, 1874 eine Musikkapelle und 1889 ein Turn- sowie ein Verschönerungsverein gegründet wurden⁶¹).

Dem Interesse der Staatsbehörden, die Tätigkeit der Vereine so gut es ging unter Kontrolle zu halten (was ohnehin nicht lückenlos gelang, ein Faktum, das die Behördenvertreter selbst freimütig zugaben), verdanken wir zahlreiche allgemeine Berichte und statistische Auflistungen das Vereinsleben betreffend. 1877 lesen wir z.B., daß die Tätigkeit der Vereine insgesamt gesehen eher gering sei, vor allem auf dem flachen Land – eine Beurteilung, die sich fast wortgetreu Ende der neunziger Jahre wiederfindet. Nur in Graz sei das Vereinsleben reger: dort gäbe es acht politische Vereine, deren Mitgliederzahlen sich zwischen 5535 („Katholischer Preßverein für Steiermark“) und 22 (Verein „Zukunft“) bewegten. Von diesen Extrembeispielen abgesehen, würden die meisten Vereine zwischen 200 und 400 Mitglieder haben. Das Ende der neunziger Jahre war eine Phase intensiverer Vereinsgründungen: 1896 entstanden 184 neue Vereine, 1898 153, 1899 226, wobei sich jedoch 24, 51 bzw. 53 freiwillig auflösten. Ende 1899 war in der Steiermark die Existenz von 2477 Vereinen zur behördlichen Kenntnis gelangt (nicht alle Vereinigungen wurden auch tatsächlich öffentlich angemeldet), doch beschränkte sich „mit Ausnahme der Zeit der Landtagswahlen ... die Tätigkeit der meisten ... Vereine auf die Abhaltung der statutenmäßigen Versammlung“. Nur in der Landeshauptstadt, wo 1898 von den insgesamt 495 Vereinen immerhin 18 politische waren, gaben diese kräftigere Lebenszeichen

⁶¹) WOLFGANG WIELAND, Murau. Eine Stadt stellt ihre Geschichte vor, 2 Bde. (Murau 1998), hier II 21–25.

von sich, weshalb der behördliche Referent deren Tätigkeit einer genaueren Analyse unterzog⁶²).

Die Vereine waren wichtige Träger und Katalysatoren des Wandels der Lebensstile und -formen. Sie verdichteten das soziale Netz und erweiterten den Horizont der Menschen, wie allein aus den überregionalen Zusammenschlüssen und den häufigen Treffen und Fahrten zu ersehen ist. Freilich war es noch eine kleine Minderheit, die etwa 1903 an der ersten Auslandsfahrt der Grazer „Naturfreunde“ an die obere Adria teilnahm⁶³). Vereine gewöhnten immer mehr Menschen daran, Verantwortung zu übernehmen und mitbestimmen zu können.

b) Das liberale und deutschnationale Lager

Die Speerspitze des vereinsmäßig organisierten Bürgertums verkörperten seit etwa 1860 die nun wieder zugelassenen Studentenverbindungen. Im Laufe des Jahres 1861 wurden an der Grazer Universität die „Tartarus“, die „Styria“ und die „Germania“ gegründet. Weitere, zumeist mit ähnlich altdeutsch-germanischen Namen versehene Verbindungen wurden an der Technischen Hochschule sowie an der Bergbauakademie in Leoben ins Leben gerufen. Bei den Behörden – ausgenommen die akademischen – erregten sie wegen ihrer Betonung des Gesamtdeutchtums und ihren hartnäckigen Bestrebungen zur Intensivierung der Kontaktpflege mit den deutschen Schwesternorganisationen ebenso viel Aufsehen wie Mißfallen⁶⁴). Nicht nur die Studenten, auch die Turn-, Schützen- und Gesangsvereine blickten immer intensiver nach Deutschland. Sie versuchten zuerst regionale, und dann landesweite Zusammenschlüsse auf die Beine zu stellen und damit eine Grundlage für deren Eingliederung in die gesamtdeutschen Bünde zu schaffen, die in jenen Jahren emporwuchsen und deren Treffen von der Steiermark eifrig beschickt wurden.

Die Sängerbewegung hatte durch das Schillerjahr 1859 mächtigen Auftrieb erhalten. In der Folge stand ein gesamtdeutscher Zusammenschluß der regionalen Bünde auf der Tagesordnung, der 1862 zwar mit österreichischer Beteiligung, aber ohne steirische Vertreter gelang⁶⁵). In der Steiermark waren bereits 1846 in Graz, Leibnitz und Marburg die ersten Männergesangsvereine entstanden, die

⁶²) AVA, MdI, Präs. 15 gen., Karton 510, Zl. 774/MI/1878, Statthalterei Steiermark an Ministerium des Innern vom 25. Februar 1878; EBD., Karton 511, Zl. 1152/MI/1897, Dies. vom 30. Jänner 1898; EBD., Karton 516, Zl. 1859/MI/1899, Dies. vom 4. März 1899; EBD., Karton 1607, Zl. 1549/MI/1900, Dies. vom 12. März 1900.

⁶³) DIETER LANGEWIESCHE, *Zur Freizeit des Arbeiters. Bildungsbestrebungen und Freizeitgestaltung österreichischer Arbeiter im Kaiserreich und in der Ersten Republik (=Industrielle Welt 29, Stuttgart 1979)* 353.

⁶⁴) MAX DOBLINGER, *Studententum, Burschenschaft und deutsche Einheitsbewegung in Graz bis 1880 (Graz – Wien – Leipzig 1921)* 31 ff.

⁶⁵) KARL RAPPOLD, *Die Entwicklung des Männerchorwesens in der Steiermark*, phil. Diss. (Graz 1961) 12–18.

allerdings in den fünfziger Jahren weitgehend stagnierten. Einen Aufschwung brachte dann u.a. eine regionale Schwerpunktverlagerung von der südlichen Steiermark ins Mürztal. Schon Ende 1861 war die Gründung eines „Steirischen Sängerbundes“ erfolgt, dem sich bis Mitte 1862 bereits 18 lokale Vereine anschlossen. Zu ihrem Wahlspruch wählten die steirischen Säger folgende Zeilen: „Das Herz dem Land, der Kunst die Hand, im Liede frei, stets deutsch und treu.“ Den Beitritt zu einem in Aussicht genommenen „Österreichischen Sängerbund“ lehnten die Steirer vehement ab, da für sie nur der Anschluß an eine gesamtdeutsche Organisation akzeptabel war. Während die Grazer Polizei derartige Tendenzen argwöhnisch verfolgte und der Statthalter unsicher war, wie er angemessen reagieren sollte, riet Staatsminister Schmerling von einem Verbot ab: Ein solches wäre „illusorisch“, könnte leicht umgangen werden und würde in der Bevölkerung auf tiefes Unverständnis stoßen. Zwar würden sich auch die Säger mit politischen Fragen beschäftigen, doch liege dies im Zuge der Zeit. Schmerlings Toleranz erstreckte sich wohlgerne auf die Teilnahme an im Ausland stattfindende Sängertreffen, nicht auf einen festen organisatorischen Zusammenschluß⁶⁶).

Im Sommer 1863 fand in Graz das erste, von den Magistraten mehrerer Städte finanziell unterstützte steirische Bundesfest statt, auf dem die Säger – ungeachtet ihres gesamtdeutschen Bekenntnisses – ihre Habsburgtreue zum Ausdruck brachten. Weitere derartige Bundesfeste folgten 1865 und 1868 in Frohnleiten bzw. Marburg. Danach fiel der „Steirische Sängerbund“ in eine bis etwa 1875 dauernde Lethargie⁶⁷). Der beflügelnde Effekt der deutschen Reichsgründung machte sich beim steirischen Sängerbund erst mit Verzögerung bemerkbar. Der Beitritt zum „Allgemeinen Deutschen Sängerbund“ wurde erst 1881 vollzogen, was zum Teil auf die behördliche Verhinderungspolitik zurückging. Trotz der vermehrten Konkurrenz erlebte der „Steirische Sängerbund“ ein glanzvolles Comeback, als es ihm 1878 gelang, nicht weniger als 12.000 Teilnehmer zum vierten Sängertreffen nach Graz zu bringen. Mehrtägige Veranstaltungen in ähnlichen Dimensionen wiederholten sich im Abstand von jeweils drei bis vier Jahren, zumeist in der Landeshauptstadt, 1893 in Leoben. Der letztgenannte Anlaß illustriert die Tendenzen zur stärkeren Verflechtung der nominell apolitischen, faktisch jedoch dem deutschen nationalen Spektrum zuzurechnenden Verbände, denn zeitgleich mit dem Sängertreffen fand in Leoben ein „Gauturnfest“ statt⁶⁸).

Die manifeste Politisierung der Sängervereinigungen wurde nicht geringer, als sich deren einheitliche Organisation, der „Steirische Sängerbund“, 1894 aufspaltete: In diesem Jahr wurden die Statuten des ersten Arbeitergesangsvereins genehmigt. In weiterer Folge sonderte sich die sangesfreudige, klassenbewußte

⁶⁶) StLA, Sth. Präs. Zl. 5–997/1862, Schmerling an Statthaltereipräsidium Graz vom 4. August 1863; Entwurf des Rundschreibens an alle Landeschefs in: AVA, MdI, Präs. 15 gen., Karton 519, Zl. 5231/StM/1863.

⁶⁷) RAPPOLD, Männerchorwesen 29–89.

⁶⁸) EBD. 93–106.

Arbeiterschaft immer mehr ab und errichtete landesweit ihr eigenes Filialnetz. Vergeblich hatte die bürgerlich dominierte Leitung des „Sängerbundes“ versucht, dieser Entwicklung gegenzusteuern und die Arbeiter mit Berufung auf den unpolitischen, klassenverbindenden Charakter des Gesangs in der Dachorganisation zu halten⁶⁹). Durch den Weggang der Arbeiter wurde die in der Steiermark ohnedies besonders ausgeprägte deutschnationale Orientierung der bürgerlichen Sängervereine noch virulenter. Wohl auch aus diesem Grund veranstaltete der gesamtdeutsche Dachverband 1902 das sechste gesamtdeutsche Sängerbundesfest in Graz. Im Vorfeld der Veranstaltung hatte es einigen internen Zwist über die politische Ausrichtung gegeben. Dabei setzte sich die großdeutsche Linie gegen einen stärker auf Österreich fokussierten Kurs derart deutlich durch, daß das Militärkommando Graz sämtlichen Soldaten die Teilnahme an dem penetrant großdeutsch aufgemachten Fest untersagte. Die 15.000 Teilnehmer, darunter auch zahlreiche Gäste aus dem Deutschen Reich, rückten das festlich beflaggte und mit Eichenlaub bekränzte Graz kurzfristig ins Zentrum des pangermanischen Erdkreises⁷⁰). Im steirischen Rahmen fanden landesweite Sängertreffen noch 1908 und 1913 in Graz bzw. Marburg statt. Bei Kriegsausbruch durch die Einberufung zahlreicher Mitglieder geschwächt, beschränkten sich die Gesangsvereine während der Kriegsjahre auf öffentliche Auftritte zugunsten der „Kriegshilfe“ für Verwundete oder die Hinterbliebenen von Gefallenen. Paradoxerweise näherten sie sich mit diesen Aktivitäten wieder stärker einer den österreichischen Staat bejahenden Haltung an⁷¹).

Zu den nominell unpolitischen, jedoch eine eminent politische Rolle spielenden Vereinen sind auch die Turnvereine zu zählen, die unter Berufung auf den „Turnvater“ Friedrich Ludwig Jahn seit den frühen sechziger Jahren in der Steiermark aus dem Boden schossen. 1861 war in Graz ein Turnverein entstanden, 1864 folgte ein akademischer. Noch im selben Jahr gab es bereits acht derartige Vereine im ganzen Kronland⁷²). In den Statuten war als Vereinszweck nicht etwa eine quasi-neutrale körperliche Betätigung, sondern die Pflege des „deutschen Turnens“ angegeben; darin sah man ein „Mittel zur Erhöhung der Mannhaftigkeit und des Nationalgefühls im deutschen Volke“⁷³) und zur „Förderung des Stammesbewußtseins“⁷⁴). Die Namen orientierten sich an germanischen Gottheiten, alldutschen Sinnbildern oder deutschen Heroen (Jahn, Armin, Eiche, Frie-

⁶⁹) EDUARD STAUDINGER, Die andere Seite des Arbeiteralltags. Sozialdemokratisches Vereinswesen in der Steiermark 1918–1934; in: Für Freiheit, Arbeit und Recht. Die steirische Arbeiterbewegung zwischen Revolution und Faschismus (1918–1938) (Graz 1984) 133–185, hier 148–155.

⁷⁰) RAPPOLD, Männerchorwesen 109–116; KARL HAFNER, Zur politischen Geschichte des 6. Deutschen Sängerbundesfestes in Graz 1902 (Graz 1932); KARL VOLK, Das Deutsche Sängerbundesfest in Graz 1902. Eindrücke des Lehrers im Marianistenorden Albert Läufer; in: Blätter für Heimatkunde 76 (2002) 136–139.

⁷¹) RAPPOLD, Männerchorwesen 121–142.

⁷²) MÜLLER, Politische Bewegungen 111; StLA, Sth. Präs., Zl. 5–1678/1861.

⁷³) EBD., Zl. 53–37987/1898.

⁷⁴) EBD., Zl. 53–37987/1898 und Zl. 9562/1901.

sen, Germania, Siegfried usw.). Spätestens um 1900 waren alle diese Vereine dazu übergegangen, nur Deutschösterreicher arischer Abstammung als Mitglieder zuzulassen. Fast immer wiesen die Vereinsfahnen das großdeutsche Schwarz-Rot-Gold auf; mitunter wurde in der Korrespondenz nicht nach den lateinischen, sondern den altgermanischen Monatsnamen datiert⁷⁵).

Bedingt durch den Übergang zum Verfassungsleben 1867 und das parallel dazu verabschiedete Vereinsgesetz vom 15. November 1867 (RGBl. Nr. 134/1867) war nun auch die Schaffung von politischen Vereinen möglich. Mit als Folge davon begann sich die politische Landschaft in der gesamten Steiermark sowohl auszuweiten als auch zu differenzieren. Zuerst setzte ein Aufsplittungsprozeß des liberalen Lagers ein, wobei Generationenkonflikte zwischen „Alten“ und „Jungen“ ebenso eine Rolle spielten wie inhaltliche Divergenzen. Während der sechziger Jahre hatte eine Handvoll Personen (als innerer Zirkel Moritz von Franck, Carl Graf Gleispach, Moritz von Kaiserfeld, Dr. Carl Rechbauer und Dr. Carl Stremayr), die 1848 ihre politische Feuertaufe erlebt hatten, die Politik der steirischen Liberalen dominiert. Das Gewicht ihrer Stimme ging seit etwa 1870 kontinuierlich zurück; z.T. hatten sie auch die Steiermark verlassen⁷⁶). Vertreter des Gewerbes begannen sich politisch zu engagieren und auch die diversen demokratischen Vereine drängten in die Politik, wobei sie vielfach mit den altliberalen Honoratioren und Akademikern zusammenstießen. Dies traf etwa auf den 1868 von dem bereits in den Studentenverbindungen hervorgetretenen Franz Hiebler gegründeten „Deutschen Demokratenverein“ zu, der seinen Statuten zufolge die „Verwirklichung, Wahrung und Erweiterung der Volksrechte“ anstrebte. Es ist bezeichnend, daß der Verein beschloß, ein Komitee zu schaffen, das vor jeder Landtagsitzung die dortigen Vorlagen beraten und Einfluß auf die Arbeit des Landtags nehmen sollte⁷⁷). An die Ideen von 1848 anknüpfend, rangierte bei diesem Verein die Freiheit vor der Einheit. Durch den deutsch-französischen Krieg war diesem Programm der Boden entzogen; 1871 löste sich der Verein wieder auf. Nur geringfügig länger hielten sich ähnliche Organisationen in der Provinz, so etwa der 1868 in Cilli gegründete „Verfassungsverein“, ein „Fortschrittsverein“ in Pettau oder der nahezu zeitgleich in Mahrenberg (Radlje ob Dravi) ins Leben gerufene, politisch-wirtschaftliche Verein „Fortschritt“. In Judenburg gab es 1872 immer noch einen „Deutschen Demokratischen Verein“. Unter allen Schöpfungen mit liberaler Ausrichtung überlebte einzig der 1869 in Graz gegründete „Steiermärkische Volksbildungsverein“. Unter der Redaktion des bereits genannten Franz Hiebler gab er seit 1871 als periodische Zeitschrift den *Dorfboten* heraus. Scharf anti-klerikal orientiert, setzte diese Gruppe in libe-

⁷⁵) INGBORG WINKLER, Die deutschnationalen Bestrebungen und der Gedanke des Anschlusses der Deutschösterreicher an das Deutsche Reich von 1870/71 bis 1907, phil. Diss. (Wien 1974) 228 f.

⁷⁶) MARKO-STÖCKL, Liberale passim.

⁷⁷) AVA, MdI, Präs. 15 gen., Karton 525, Zl. 3533/MI/1869, Steiermärkischer Statthalter an das Ministerium des Innern vom 26. August 1869.

raler Bildungs- und Fortschrittsgläubigkeit auf die freisinnigen Kräfte unter den Slawen, mit denen eine Versöhnung für möglich gehalten wurde⁷⁸⁾. Übrigens bot die Gründung des „Steiermärkischen Volksbildungsvereins“ den staatlichen Behörden einen der ersten Anlässe, über den im Vereinsgesetz von 1867 niedergelegten Unterschied zwischen „politischen“ und „nichtpolitischen“ Vereinen zu rasonieren⁷⁹⁾.

Die deutschnationale Bewegung, die bald schon den Liberalismus ablösen sollte, hatte in der Steiermark ihren Anfang mit dem „Deutschnationalen Verein“ genommen, den der Jurist Emil Strohal, Angehöriger der Studentenverbindung „Orion“, zu Ostern 1869 in Graz gegründet hatte⁸⁰⁾. Als Proponenten traten neben Strohal Ignaz Graf Attens und der Historiker Hans von Zwiedineck-Südenhorst auf⁸¹⁾. Strohal plädierte zwar für eine deutsche Politik innerhalb der Monarchie und den unbedingten Schutz deutscher Interessen, wobei erste Ansätze des „Schutzvereinsgedankens“ sichtbar werden; er lehnte jedoch einen Anschluß an Deutschland ab⁸²⁾. Zu dieser Zeit verkörperte Strohals Verein – im Vergleich zu ähnlichen Organisationen etwa in Wien – noch die gemäßigtere, am Fortbestand Österreichs orientierte Richtung des Deutschnationalismus.

Der deutsch–französische Krieg verschaffte diesen Strömungen erstmals die Aufmerksamkeit einer breiteren Öffentlichkeit⁸³⁾. 1869 konnte der Statthalter noch berichten, die Haltung des „Deutschnationalen Vereins“ stoße „einstweilen noch auf geringes Echo, am ehesten bei der jüngeren Intelligenz, doch in Zeiten besonderer Erregtheit des deutschen Nationalgefühls ... könnte diese Tendenz geradezu staatsgefährlich werden“⁸⁴⁾. Aufgemacht als Sammlungen zu Gunsten deutscher Verwundeter, Witwen und Waisen und von der Regierung, die politische Kundgebungen explizit untersagt hatte, vielfach behindert, kam es 1870/71 gleichwohl zu einer Vielzahl öffentlicher Kundgebungen, deren Teilnehmer den

⁷⁸⁾ GÜNTER CERWINKA, Liberal, demokratisch, deutschnational. Grazer Korporationsstudenten in den Jahren 1860 bis 1880; in: DERS., ... und heraus mit mut'gem Sang. Beiträge zur österreichischen Studenten- und Studentenvereinsgeschichte (=Schriftenreihe des Instituts für Geschichte 12, Graz 2002) 147–157, hier 149–153. DERS., „Grüß Dich Gott, Sonntagsbot!“ Die Gründung des liberalen „Dorfboten“ im Jahre 1871 und sein katholisch-konservativer Gegner; in: SIEGFRIED BEER, EDITH MARKO-STÖCKL, MARLIES RAFFLER, FELIX SCHNEIDER (Hgg.), Focus Austria. Vom Vielvölkerstaat zum EU-Staat. Festschrift für Alfred Ableitinger zum 65. Geburtstag (Graz 2003) 356–382.

⁷⁹⁾ PETER URBANITSCH, Zum Verhältnis von Staatsmacht, (politischen) Vereinen und Parteien; in: ULFRIED BURZ, MICHAEL DERNDARSKY, WERNER DROBESCH (Hgg.), Brennpunkt Mitteleuropa. Festschrift für Helmut Rumpler zum 65. Geburtstag (Klagenfurt 2000) 279–304, hier 287 f.

⁸⁰⁾ StLA, StH. Präs., Zl. 5–615/1869.

⁸¹⁾ PAUL MOLISCH, Geschichte der deutschnationalen Bewegung in Oesterreich von ihren Anfängen bis zum Zerfall der Monarchie (Jena 1926) 73 und 118 ff.

⁸²⁾ EBD. 75–78.

⁸³⁾ HERMANN GÖSSINGER, Deutsche Einheit 1870/71 und 1989/90. Ausgewählte Reaktionen in der österreichischen Tagespresse, geisteswiss. Diplomarbeit (Graz 1994).

⁸⁴⁾ AVA, MdI, Präs. 15 gen., Karton 525, Zl. 5254/MI/1869, Steiermärkischer Statthalter an Ministerium des Innern vom 17. Dezember 1869.

Sieg der preußisch-deutschen Waffen herbeiwünschten bzw. begrüßten. Aus Anlaß einer dieser angeblich rein karitativen Veranstaltungen trug der bekannte steirische Dichter Robert Hamerling ein Gedicht vor, das mit den Worten „Alldeutschland ist erwacht!“ begann⁸⁵). Die 1868 gegründete Studentenverbindung „Orion“ erging sich auf ihren Zusammenkünften derart in großdeutschen Träumereien, daß das Grazer Polizeikommissariat (vergeblich) ihre Auflösung verlangte⁸⁶). Nach der deutschen Reichsgründung am 18. Januar 1871 bildete sich in der Landeshauptstadt ein Komitee, um im ganzen Kronland die Abhaltung von Siegesfeiern zu organisieren. Trotz strengen Verbots häuften sich im März Berichte über derartige Feiern. Als lokale Organisatoren traten in der Regel Turnvereine und Studentenverbindungen auf. Auf vielfache Weise – durch angeblich geschlossene Veranstaltungen, da nur öffentliche Feiern verboten worden waren, oder harmlos wirkende Sängerfahrten, wie z.B. in Kindberg, und anderes mehr – wurden die amtlichen Verbote umgangen. Die intensiven Nachforschungen der Behörden empörten die im Siegestaumel schwelgenden Deutschnationalen, deren Zentralorgan *Tagespost* der Regierung die „Auferstehung des Spitzeltums“ vorwarf⁸⁷).

1882 war mit der Verabschiedung des Linzer Programms vorübergehend eine reichsweite Plattform aller Deutschnationalen entstanden und zugleich die programmatische Trennung von den Liberalen vollzogen worden⁸⁸). In Graz und von hier ausstrahlend in der ganzen Steiermark war es hingegen eher zu einer zwar keineswegs konfliktfreien, aber evolutionären und unauffälligen Verschmelzung von Deutschnationalen und Liberalen gekommen. Diese Entwicklung vollzog sich etwa ein Jahrzehnt vor anderen Regionen des Alpenraumes, so daß die Steiermark das erste Kronland war, in welchem es den Deutschnationalen gelang, die Führung zu übernehmen⁸⁹). 1883 hielt der „jungdeutsche“ Abgeordnete Richard Foregger einer bei einer Wanderversammlung des „Untersteirischen Fortschrittsvereins“ verabschiedeten Resolution des Inhalts, im Reichsrat sollten nur die Abgeordneten der ehemaligen Länder des Deutschen Bunds vertreten sein, noch entgegen, daß es „mit Rücksicht auf die voraussichtliche Erfolglosigkeit nicht zeitgemäß wäre, die Frage im Reichsrat aufzuwerfen“ und blockte damit diese deutschnationale Forderung ab. Drei Jahre später wurden Versammlungen des „Deutschen Nationalvereins für Steiermark“ bzw. des „Deutschnationalen Vereins“, die in Graz innerhalb einer Woche stattfanden, von jeweils gleichviel Menschen (an die 150) besucht, wobei sich deutschliberale und deutsch-

⁸⁵) WINKLER, Deutschnationale Bestrebungen 51.

⁸⁶) StLA, Sth. Präs., Zl. 5–2674/1870 und Zl. 2764/1870.

⁸⁷) WINKLER, Deutschnationale Bestrebungen 63 f.

⁸⁸) LOTHAR HÖBELT, Kornblume und Kaiseradler. Die deutschfreiheitlichen Parteien Altösterreichs 1882–1918 (Wien – München 1993) 27 ff. ROBERT A. KANN, Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie. Geschichte und Ideengehalt der nationalen Bestrebungen vom Vormärz bis zur Auflösung des Reiches im Jahre 1918, 2 Bde. (=Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft Ost 4 und 5, Graz – Köln ²1964), hier I 98–102.

⁸⁹) HÖBELT, Kornblume und Kaiseradler 81 f.

nationale Kräfte in heftige wechselseitige Polemiken verstrickten. 1893 waren in Graz bei einer Versammlung des „Vereins der Deutschnationalen“ bereits über 300 Personen anwesend, darunter die Burschenschaft „Franconia“ und die Landsmannschaft „Rhaeto-Germania“ in Farben. Dem im gleichen Jahr vom „Deutschen Verein in Cilli“ einberufenen deutschliberalen Parteitag wohnten zwar noch mehr Teilnehmer bei, doch die Diktion der Redner unterschied sich in keiner Weise mehr von der der Deutschnationalen⁹⁰).

Definitiv vollzog sich die Ablösung des Deutschnationalismus vom Liberalismus in der Steiermark, wo der deutschnationale Gedanke immer manifester gewesen war als in anderen Ländern und bis in den Großgrundbesitz hineinreichte, anlässlich der Landtagswahl von 1896. Eine knappe Mehrheit des alten liberalen Klubs gründete den „Club der deutschen Volkspartei“, der die liberalen Restbestände in der Folge rasch absorbierte⁹¹). Wie angedeutet, machte auch das gemäßigte nationale Lager in seiner Stellung zu den nichtdeutschen Nationalitäten der Monarchie einen Radikalisierungsprozeß durch, der seinen Höhepunkt in der Badeni-Krise von 1897 erreichte und in der Folge wieder etwas abebbte. Die auf die Badeni-Krise folgende Welle der Solidarisierung festigte die Stellung des politischen Arms des Deutschnationalismus, der „Deutschen Volkspartei“. Ihr Wählerreservoir hatte sich in Richtung einer soziologischen Vielschichtigkeit erweitert. Erst die Einführung des allgemeinen und gleichen Männerwahlrechts 1907 sollte das Monopol der „Deutschen Volkspartei“ in den Städten der Steiermark brechen.

Die geistig-politischen Rahmenbedingungen des steirischen Deutschnationalismus lassen sich nur schwer auf einen Nenner bringen. Auf der einen Seite standen Äußerungen herablassender Überlegenheit gegenüber den sich eine Nation dünkenden, angeblich kulturlosen Slowenen, gepaart mit dem Wissen um die massive Rückendeckung durch die autonome Landesverwaltung in Graz. Auf der anderen Seite begegnet ein objektiv vielleicht nicht berechtigtes, aber subjektiv stark empfundenes Bewußtsein der eigenen Rand-, ja Insellage an der Grenze des geschlossenen deutschen Siedlungsraumes inmitten einer mehrheitlich slowenischen Umgebung, das Gefühl eines schleichenden Machtverlustes und die Wahrnehmung des offensichtlichen Desinteresses für die eigenen Anliegen in Wien. Man verstand sich als Außenposten des Deutschtums und münzte dieses Selbstverständnis in die Rolle als Bollwerk gegen die slawische Welt um. Reale Hintergründe hatten derartige Unterwanderungsängste nicht. Dort, wo das deutsche Element über die Mehrheit verfügte, also im Landtag und in den Gemeinderäten der untersteirischen Städte, wurde sie skrupellos eingesetzt und keine Gelegenheit ausgelassen, den Slowenen zu verdeutlichen, wer in der Steiermark

⁹⁰) AVA, MdI, Präs. 15 gen., Karton 528, Zl. 5903/MI/1883, Statthalterei Steiermark an Ministerium des Innern vom 8. November 1883; EBD., Karton 529, Zl. 440/MI/1886 bzw. Zl. 588/MI/1886, Dies. vom 24. und 31. Jänner 1886; EBD., Karton 531, Zl. 2365/MI/1893 bzw. 2509/MI/1893, Dies. vom 9. Mai bzw. 14. Juli 1893.

⁹¹) MARKO-STÖCKL, Landtag 1703.

das Sagen hatte. Auffällig ist, daß das deutschnationale Selbstverständnis den steirischen Rahmen weit überschritt und sich stets in einen größeren Kontext stellte, der über den Habsburgerstaat hinausgriff. Die hier zum Ausdruck kommende Geisteshaltung bewirkte eine dichte, von Wien keineswegs immer gebilligte Kontaktpflege zu offiziellen und inoffiziellen Stellen im Deutschen Reich.

Am äußersten rechten Rand standen die Alldeutschen. Sie machten aus ihrer Abneigung gegen die Monarchie und die in ihr lebenden nichtdeutschen Nationalitäten ebenso wenig ein Hehl wie aus ihrem Wunsch nach einem Anschluß der deutschsprachigen Alpenländer an das Deutsche Reich. Ihre Ablehnung der Katholischen Kirche als einer supranationalen und damit „undeutschen“ Institution übertrugen sie auf das katholische Habsburgerreich und dessen Dynastie. Organisatorisch-personell eng mit den Alldeutschen verknüpft war die erstmals 1897 so bezeichnete, in ihren Anfängen weiter zurückreichende „Los-von-Rom-Bewegung“⁹²). Es war folgerichtig, wenn die Bewegung nicht nur in der katholischen Kirche als einer bedeutenden Stütze der Dynastie ihren Gegner sah, sondern dafür eintrat, zwecks Erleichterung eines Anschlusses an das Deutsche Reich den Protestantismus in den Alpenländern zu stärken. Ein durchschlagender Erfolg blieb der „Los-von-Rom-Bewegung“ allerdings versagt; lediglich bei den Burschenschaften an den Universitäten konnte sie nennenswerte Resonanz verbuchen⁹³). Es ist schwer zu entscheiden, ob der stets mitschwingende anti-österreichische Affekt den Kreis der potenziellen Adressaten begrenzte oder ob die kirchliche Gegenpropaganda mit der nicht ganz unbegründeten Warnung, es gehe in Wahrheit um ein „Los von Österreich“, effektiv umgesetzt wurde.

In der Steiermark wurden die Alldeutschen von Vinzenz Malik angeführt, der 1901 von der „Deutschen Volkspartei“ übergewechselt war. Der aus Mähren gebürtige Malik saß seit der Jahrhundertwende im Abgeordnetenhaus. Sein Mandat konnte er bis zur letzten Reichsratswahl 1911 behaupten⁹⁴). Der Umstand, daß er der einzige in der Steiermark gewählte alldeutsche Reichsratsabgeordnete war und blieb, hängt damit zusammen, daß das deutschnationale Lager sich primär in der weniger radikalen „Deutschen Volkspartei“ organisierte. Das Buhlen um die prinzipiell identische Wählerschaft brachte es mit sich, daß sich Malik und seine Kontrahenten mit Leidenschaft bekriegten. Der Vorwurf zaudernden

⁹²) KARL-REINHART TRAUNER, „Los-von-Rom!“ in Graz; in: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 27/28 (1998) 85–108; DERS., Die Los-von-Rom-Bewegung. Gesellschaftspolitische und kirchliche Strömung in der ausgehenden Habsburgermonarchie (Szentendre 1999).

⁹³) HÖBELT, Kornblume und Kaiseradler 176 f.

⁹⁴) DERS., Hochverräter aus Größenwahn oder Don Quixote von der Weinstraße? Vinzenz Malik – ein „Original“ der altösterreichischen Politik?; in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 93 (2002) 255–277; RÜDIGER MALLI, Die steirischen Abgeordneten im österreichischen Reichsrat 1897–1901. Mit besonderer Berücksichtigung des Nationalitätenproblems (=Zur Kunde Südosteuropas II/2, Graz 1973) 193; SYLVIA LUBIENSKI, Die steirischen Abgeordneten im österreichischen Reichsrat 1901–1907, geisteswiss. Diss. (Graz 1987) 20 f.; ULRIKE MELLIWA, Die steirischen Abgeordneten zum österreichischen Reichsrat 1907–1918, phil. Diss. (Graz 1964) 185 und 194. Vgl. HÖBELT, Kornblume und Kaiseradler 365.

Handelns bei der Vertretung der deutschen Belange mußte als beliebtestes Argument herhalten. Im Vorfeld der Reichsratswahl von 1911 hatte Malik einen seiner Widersacher öffentlich beschuldigt, einem slowenischen Notar ein Darlehen eines deutschen Geldinstituts verschafft und hierdurch nichts weniger als „Volksverrat“ begangen zu haben. In seiner bekannt hemdsärmeligen Art fügte Malik hinzu, er werde den Verräter schon „zerzausen“. Der Beleidigte, ein Rechtsanwalt, rief das Gericht an und bekam Recht. Das Bezirksgericht Pettau gelangte zu dem Urteil, Maliks Vorwurf, einem Slowenen ein Darlehen aus deutschen Sparguthaben verschafft zu haben, zeihe den Kläger einer unehrenhaften Handlung, und verurteilte den Alldeutschen zu einer Geldstrafe⁹⁵).

Es würde am Sachverhalt vorbeigehen, sich die Organisationen innerhalb des nationalen Lagers als scharf abgegrenzte Einheiten vorzustellen. Mannigfache personelle Querverbindungen, vermittelt durch das breite Spektrum nationaler Verbände und Vereine, Zirkel und Gruppen sowie eine Reihe zwischen den Parteien oszillierender Politiker sorgten für enge Verflechtungen und die Ausbreitung alldeutschen Gedankengutes über den engen Kern dieser Gruppe hinaus. Abseits dieser personellen und organisatorischen Verknüpfungen fällt es auf ideologischem Gebiet schwer, die fließenden Grenzen zwischen deutschnationalen und radikal-völkischen bzw. alldeutsch-pangermanischen Positionen zu markieren. Das Netzwerk der völkischen Bewegung, das in der Steiermark weit in die gemäßigtere „Deutsche Volkspartei“ hineinragte, entzieht sich jeder strikten Abgrenzung.

Nicht nur bei den Turnern trieb der per se anti-österreichische Germanenkult immer seltsamere Blüten. Um 1890 bildeten sich zahlreiche Ortsgruppen eines in der österreichischen Reichshälfte aktiven „Germanenbundes“, der sich in seinen Statuten zur „Pfleger und Förderung germanischen Wesens“ bekannte und seinen Filialen klingende Namen wie „Hermann“ (Leoben; offenbar in Anlehnung an „Hermann den Cherusker“, den Sieger der Schlacht im Teutoburger Wald 9 n. Chr.), „Wölsung“ (Marburg) und „Asgard“ (Pettau) gab⁹⁶). Die Betonung des unpolitischen Charakters war in den Statuten, wenn auch nicht in der Realität, die Regel: Ein im Jänner 1898 in Graz gegründeter „Verein der Deutschvölkischen in Steiermark“, der sich 1902 in „Alldeutscher Verein Schönerer in Steiermark“ umbenannte, wollte satzungsgemäß auf gesetzmäßigem Wege das deutsche Volksbewußtsein fördern⁹⁷). Eine Kategorie für sich stellten jene Handwerker- und Gesellenvereine dar, die radikal deutschnationales, wenn nicht „deutsch-völkisches“ Engagement mit einer sozial-ökonomischen, auf die Interessen ihrer Klientel orientierten Programmatik verbanden⁹⁸).

⁹⁵) Bericht des Immunitätsausschusses betreffend die Auslieferung des Reichsratsabgeordneten Herrn Vinzenz Malik, 19. Dezember 1913. STENOGRAPHISCHE PROTOKOLLE ÜBER DIE SITZUNGEN DES HAUSES DER ABGEORDNETEN des österreichischen Reichsrates, XII. Wahlperiode, XXI. Session (1914) Nr. 2167 der Beilagen.

⁹⁶) WINKLER, Deutschnationale Bestrebungen 290 f.

⁹⁷) EBD. 232 f.

⁹⁸) StLA, Sth. Präs., Zl. 53–6423/1899, „Deutschvölkischer Gehilfenverein“; EBD., Zl. 35511/1900, „Deutschvölkischer Arbeiterbund“.

Aufgrund des unbefriedigenden Forschungsstandes ist es unmöglich, eine zuverlässige Übersicht des deutsch-völkischen Vereinsnetzwerkes zu geben. Vieles deutet darauf hin, daß es in der Steiermark ein schillerndes Geflecht häufig kleiner, sektiererischer, in ihrer Masse aber keinesfalls zu vernachlässigender Gruppen und Grüppchen gab, die ideologisch-programmatisch zwar Unterschiede aufwiesen und sich gelegentlich heftig befehdeten, hinsichtlich der von ihnen propagierten Weltanschauung aber mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede aufwiesen. Mit ihren Aktivitäten – Vorträge, Feiern „völkische“ Gedenktage, Sangesdarbietungen, öffentlich zugängliche Büchereien etc. – können ihre Intentionen ungeachtet ihrer meist Tarnungszwecken gehorchenden Statuten keineswegs als unpolitisch eingestuft werden. Schon ihre um den Begriff „deutsch“ gruppierten Namen wie „Deutsches Heim“, „Deutsches Haus“, „Deutsche Wacht“, „Germania“, daneben auch „Felix Dahn“ oder „Ulrich-Hutten-Bund“ sprechen eine eindeutige Sprache⁹⁹⁾.

Sprachen die bisher erwähnten Gruppierungen in erster Linie das städtische Bevölkerungssegment an, gab es durchaus auch Versuche, das nationalliberale Lager auf andere Kreise auszudehnen. Als Reaktion auf die Mobilisierung der bäuerlichen Bevölkerung durch die Katholisch-Konservativen gründeten die aus den Landgemeindegurien verdrängten Liberalen bzw. Deutschnationalen 1881 unter der Ägide ihres Landtagsabgeordneten Alois Posch den „Steiermärkischen Bauernverein“, der hauptsächlich in der Obersteiermark verankert war, aber auch in anderen Landesteilen aktiv wurde. Seinen Statuten zufolge wollte er nicht nur die materiellen und geistigen Interessen des Bauernstandes vertreten, sondern dessen politische Rechte wahren und ausbauen. Zu diesem Zweck hielt er zahlreiche Wanderversammlungen ab, auf denen neben einheimischen „Größen“, wie dem volkstümlichen Schriftsteller und Landtagsabgeordneten Karl Morré, auch auswärtige Referenten zu Wort kamen wie beispielsweise der oberösterreichische Bauernführer Georg Schamberger oder Georg Ritter von Schönerer¹⁰⁰⁾. Auf dem Höhepunkt seines Erfolges zählte er knapp über 2000 Mitglieder. Auch hier machten sich deutschnationale Unterwanderungsversuche bemerkbar – nicht zuletzt durch den Vereinssekretär August Krumholz –, die jedoch von der Mehrheit der Vereinsmitglieder zurückgewiesen wurden¹⁰¹⁾. Vermutlich wegen seiner auch weiterhin deklariert liberalen Ausrichtung kam es jedoch zu einem Verfallsprozeß, an dessen Ende sich der Verband 1888 auflöste¹⁰²⁾. Zu einer zeitweiligen Gefahr entwickelte sich erst der 1896 von Friedrich Karl Freiherr von Rokitsansky gegründete „Christliche Bauernbund“, der das nach der Auflösung von Poschs Bauernverein entstandene Vakuum ausfüllte. Ungeachtet des Wortes „christlich“

⁹⁹⁾ WINKLER, Deutschnationale Bestrebungen 230.

¹⁰⁰⁾ AVA, MdI, Präs. 15 gen., Karton 529, Zl. 3804/MI/1886, Statthalterei Steiermark an Ministerium des Innern vom 25. August 1886.

¹⁰¹⁾ EBD., Karton 530, Zl. 3396/MI/1888, Statthalterei Steiermark an Ministerium des Innern vom 23. Juli 1888.

¹⁰²⁾ GÜNTHER BURKERT, Deutschnationale Beeinflussungsversuche steirischer Bauern 1880–1911; in: Österreich in Geschichte und Literatur 30 (1986) 94–108, hier 95–97.

in seinem Namen richtete der Bund leidenschaftliche Angriffe gegen die Kirche und die katholisch-konservative Konkurrenz. Ideologisch deutschnational orientiert, in der politischen Programmatik auf die (wirtschaftliche) bäuerliche Interessenslage ausgerichtet, erreichte der „Christliche Bauernbund“ 1902 mit der Eroberung von sieben Landtagsmandaten seinen Zenit. Aufgrund der Unstetigkeit, der Egozentrik und dem aggressiven Auftreten ihres Führers Rokitansky zerfiel die Bewegung in der Folge. Auf lange Sicht den katholischen Bauernverbänden klar unterlegen, löste sich Rokitanskys Bauernbund 1913 aus Mitglieder-mangel auf¹⁰³).

c) Die Ausbildung des katholisch-konservativen Lagers

Zu einem ersten, wenngleich nur sporadischen Widerstand eines Teils des Klerus gegen den liberalen Zeitgeist kam es 1862 anlässlich der Feierlichkeiten zum Jahrestag des Februarpatents. Einige Vertreter des niederen Klerus weigerten sich, an den in allen Bezirksstädten abgehaltenen Feiern teilzunehmen bzw. diesen den kirchlichen Segen zu geben¹⁰⁴). Das bis dahin publizistisch kaum vertretene katholische Lager gründete Anfang 1868 das *Grazer Volksblatt*, welches in den folgenden Jahrzehnten das Sprachrohr des steirischen Katholizismus sein sollte. Bereits ein Jahr später folgte der *Sonntagsbote* als Beilage zum *Grazer Volksblatt*, der dank großzügiger Subventionen einiger steirischer Adelliger an ärmere Bauern kostenlos abgegeben wurde. Im September desselben Jahres kam es schließlich zur Gründung des „Katholischen Preßvereines für Steiermark“, einer Dachorganisation sämtlicher publizistischer Bestrebungen der Diözese Graz-Seckau und der katholischen politischen Institutionen¹⁰⁵). Ihr erklärter Zweck bestand darin, bei den kommenden Landtagswahlen katholische Kandidaten aufzustellen und medial zu unterstützen. Im Gefolge des sogenannten ersten steirischen Katholikentages von 1869¹⁰⁶) entstanden, dem Grazer Vorbild folgend, im ganzen Land von den Pfarrern gestützte konservative Volksvereine. Die Gründungen in der Untersteiermark waren entweder dezidiert slowenisch oder übernational ausgerichtet. Sie versinnbildlichten den zeitweiligen Schulterschluss zwischen deutsch-klerikalen und slowenischen Verteidigern des Konkordats. Diese Vereine bildeten jene Plattform, auf der rom- und staatsstreu Katholiken ihre Ablehnung der liberalen und großdeutschen Zeitströmungen artikulierten. Vom Seckauer Bischof Johannes Zwerger aktiv unterstützt, veröffentlichte das

¹⁰³) EBD. 103–108; GÜNTHER BURKERT, Karl Friedrich von Rokitansky und sein „Christlicher Bauernbund“; in: Steirischer Bauernkalender (1983) 51–56.

¹⁰⁴) MARKO-STÖCKL, Katholisch-konservatives Lager 222.

¹⁰⁵) KARL SCHWECHLER, 60 Jahre Grazer Volksblatt. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Bewegung in Steiermark (Graz – Wien o.J. [1926]); *Grazer Volksblatt* vom 16. September 1869, Beilage.

¹⁰⁶) An ihm nahmen mehr als 2400 Personen teil, 60 Prozent davon aus Graz, doch kamen nahezu aus allen steirischen Gemeinden Vertreter. Neben Geistlichen stellten bäuerliche Schichten, aber auch kleine Handwerker und Gewerbetreibende das Gros der Teilnehmer. Frauen waren nur als Zuhörer zugelassen. MARKO-STÖCKL, Katholisch-konservatives Lager 235.

Grazer Volksblatt kurz nach Gründung des Grazer „Konservativen Vereins“ einen detaillierten Leitfaden, der potenziellen Nachahmern auf dem Land die Überwindung behördlicher Hindernisse zugänglich machen sollte. Trotzdem wurden diese lokalen, in der Regel vom örtlichen Klerus dominierten Vereine wegen der auf ihren Versammlungen erörterten außen- und kirchenpolitischen Fragen von den Regierungsvertretern mißtrauisch überwacht. Gelegentliche Anträge einzelner Bezirkshauptmannschaften auf Auflösung der Organisation erhielten allerdings von höherer Stelle kein Placet. 1871 zählte die Statthalterei bereits 61 solcher Vereine mit mehr als 8300 Mitgliedern, zwei Jahre später waren es 78 Organisationen mit mehr als 11.800 Angehörigen. Die Hochburgen befanden sich in der Mittel- und Oststeiermark einschließlich des Bezirks Graz-Umgebung; in der Obersteiermark blieb der Zuspruch deutlich zurück. Bei starken lokalen Schwankungen lag die durchschnittliche Organisationsdichte knapp unter 4 Prozent der männlichen Bevölkerung¹⁰⁷⁾.

Diese Vereine bildeten das Rekrutierungspotential der Katholisch-Konservativen Partei; ihr flächendeckendes Netzwerk beendete seit Beginn der siebziger Jahre die vorher nahezu monopolartige Dominanz der Liberalen. Die in der Steiermark seitens der Liberalen vehement geführte Konkordatsdiskussion hatte zu einer katholischen Gegenbewegung, ja, im Grunde zur erstmaligen gezielten politischen Mobilisierung katholisch-konservativer Kreise geführt. Dieser scharfe Kurswechsel personifizierte sich im neuen Fürstbischof Zwinger (ab 1867), einem der extremsten Vertreter einer *ecclesia militans*, der entschlossen war, den Kampf aufzunehmen und die Konkordanzpolitik seines Vorgängers zu beenden¹⁰⁸⁾. Es war folgerichtig, wenn der liberal dominierte Grazer Gemeinderat schon Zwingers Inthronisation am 10. November 1867 boykottierte¹⁰⁹⁾.

Die staatlichen „Maigesetze“ von 1868 mit ihrer beginnenden Trennung von Kirche und Staat sowie die überaus scharfe Reaktion des Papstes wurden zum Auslöser eine Reihe von Protestaktionen und Adressen pro und kontra. Eine große Zahl von Gemeindevertretungen verwahrte sich gegen den päpstlichen Bannfluch und ermunterte die Regierung, standhaft zu bleiben. Im gleichen Sinne artikulierten sich zwei vom „Deutschen Volksverein“ und vom „Deutschen Demokratenverein“ in Graz einberufene Volksversammlungen, an denen rund 2000 Personen teilnahmen. Man ging sogar einen Schritt weiter, indem eine Resolution die gänzliche Beseitigung des Konkordats forderte; zu diesem Zweck wurden der Regierung von den Veranstaltern 4000 Unterschriften übergeben¹¹⁰⁾.

Die Reaktion ließ nur eine Woche auf sich warten: Ein katholisches PropONENTENKOMITEE rief im *Grazer Volksblatt* alle katholisch gesinnten Steirer zur Abgabe einer Ergebenheitsadresse an den Papst auf. Ein identischer Aufruf erging,

¹⁰⁷⁾ EBD. 236–239.

¹⁰⁸⁾ MARKO-STÖCKL, Landtag 1690.

¹⁰⁹⁾ DIES., Katholisch-konservatives Lager 226.

¹¹⁰⁾ EBD. 228 f.; StLA, Sth. Präs., Zl. 5–1566/1868.

auch in slowenischer Sprache, an die Gläubigen der Lavanter Diözese. Über die Pfarrer wurden zahllose Katholiken zur Unterzeichnung der Eingabe veranlaßt, während sich die Mobilisierungsbemühungen des liberalen Lagers primär auf die ihnen nahe stehenden Gemeindevertretungen stützten. Diese trugen auch den Boykott des Grazer Bischofs, als dieser eine Rundreise zur Unterstützung der katholischen Adresse unternahm. Im Gegenzug appellierte das *Grazer Volksblatt* an die Gläubigen, deutlich zum Ausdruck zu bringen, daß sie die Haltung ihrer Gemeindevertretung nicht teilten, diese vielmehr eine Minderheitsposition darstelle. Ungewöhnlich scharf fielen die Reaktionen des Staates aus, dessen Organe beispielsweise im Raum Leoben die Unterschriftensammlung zu behindern trachteten. Ein Werber aus Trofaiach wurde gar wegen „Aufwiegelung“ zu einer sechsmonatigen Arreststrafe verurteilt, galt der Inhalt der katholischen Petition doch als Demonstration gegen den Staat und seine Organe. Dennoch unterzeichneten in 254 Pfarren rund 127.000 Personen die katholische Adresse. In lediglich fünf Pfarren fanden sich keine Unterstützer. Dem katholischen Lager war die Mobilisierung von nahezu einem Fünftel aller Gläubigen gelungen. Graz blieb mit 8777 Unterschriften deutlich unter dem Landesschnitt.

Die noch junge katholisch-konservative Bewegung errang hiermit einen Erfolg, der ihre politische Schlagkraft unter Beweis stellte. Die Liberalen unterschätzten mit dem ihnen eigenen Dünkel die langfristige Relevanz dieser Massenmobilisierung, die in lokaler und sozialer Hinsicht bereits auf jene Bereiche (die Landgemeindegurie insbesondere der Mittel- und Oststeiermark) verwies, in denen die Liberalen binnen einiger Jahre von ihren katholischen Opponenten nahezu vollständig verdrängt werden sollten¹¹¹). Paradoxerweise wurde der von den Liberalen ausgerufene „Kulturkampf“ zum Geburtshelfer der katholisch-konservativen Massenbewegung, die freilich ohne das liberale Vereins- und Versammlungsrecht kaum in so kurzer Zeit einen derart durchschlagenden Erfolg hätte verbuchen können. In diesem Klima formierte sich das katholische Lager als politische Kraft mittels öffentlicher Präsenz in Medien und Vereinen, in Kundgebungen und Feierlichkeiten, kirchlichen Jubiläen und Katholikentagen, Spendenaufrufen und Unterschriftensammlungen. Mit diesen modernen Formen symbolischer Politik sollte nicht zuletzt veranschaulicht werden, daß die Bevölkerung keineswegs in ihrer Gesamtheit die liberalen Kulturkämpfer unterstützte.

Eines der lange nicht gelösten Probleme der katholischen Bewegung bestand darin, daß für dieses Lager in der Regel Geistliche kandidierten, die zwar häufig dem Bauernstand entstammten, aber längst nicht mehr als dessen Sprecher legitimiert waren. Vorwürfe mangelnder Volksnähe, wie sie der Bauer Franz Hagenhofer gegen die Liberalen erhob, trafen im Grunde auch auf die Katholisch-Konservativen zu. Anfang 1897 erfolgte die Gründung des „Allgemeinen christlichen Wählervereines für die Obersteiermark“, dessen Protagonist der Werkstättenaufseher Michael Schoiswohl aus Gußwerk war. Zu Pfingsten 1899 versammelten sich rund 6000 Bauern aus allen Teilen der (deutschsprachigen) Steiermark in

¹¹¹) MARKO-STÖCKL, Katholisch-konservatives Lager 229–232.

Graz, um unter der Regie Hagenhofers den „Katholisch-konservativen Bauernverein für die Mittel- und Obersteiermark“ aus der Taufe zu heben. Schon anlässlich seiner Gründung hatten nicht weniger als 19.000 Bauern ihren Beitritt erklärt. Die Mitgliederzahl stieg bis 1914 auf 49.000 Personen an. Dem Vereinsausschuß gehörten ausschließlich Bauern an; Hagenhofer wurde zum Obmann gewählt. Der katholisch-konservative Bauernverein unterschied sich von ähnlichen Organisationen durch seine Überregionalität; lediglich das slowenische Sprachgebiet blieb ausgeklammert. Abgesehen von wirtschaftlichen Forderungen gehörte der Kampf um die Verkürzung der Pflichtschulzeit von acht auf sechs Jahre und die Auseinandersetzung mit der anti-katholischen „Los-von-Rom-Bewegung“ zu den Hauptpunkten seiner politischen Programmatik¹¹²).

Mittlerweile war es innerhalb des katholisch-konservativen Lagers in beinahe allen Kronländern zu einer internen Auseinandersetzung zwischen „Alten“ und „Jungen“, Konservativen und Christlichsozialen, gekommen. Anders als in den meisten anderen Ländern setzten sich in der Steiermark in diesem Ringen die Konservativen unter Hagenhofer durch. Ein erster Versuch der Christlichsozialen, sich um die Jahrhundertwende unter der Führung von Raimund Neunteufel zu profilieren, blieb letztlich erfolglos, erst 1914 kam es erneut zur Gründung einer „Christlichsozialen Parteileitung der Städte und Märkte“¹¹³).

d) Die Formierung der Arbeiterbewegung

Die Arbeiterschaft, stets von den in Revolutionsfurcht verhafteten Behörden argwöhnisch beäugt, kam nach 1848 vorerst über die Bildung diverser punktueller Unterstützungsvereine nicht hinaus. Diese ließen Ansätze einer politischen Programmatik vermissen. Ein 1853 als Zusammenschluß mehrerer Berufssparten geplanter Gesellenverein, der Allgemein- und Fachbildung vermitteln wollte, erhielt keine behördliche Genehmigung. Erfolgreicher verliefen Bestrebungen von kirchlicher Seite, im Sinne der Kolping-Bewegung katholisch inspirierte Gesellenvereine zu inaugrieren. Ein erster derartiger Verein entstand 1854 in Graz; Marburg (1855) sowie Leoben und Cilli (beide 1858) folgten bald darauf. Erst 1868 gab die Arbeiterbewegung mit der anfangs primär von Handwerkern getragenen Gründung des „Arbeiterbildungsvereines“ ein erstes kräftiges Lebenszeichen von sich. An den ersten Versammlungen im März 1868 nahmen jeweils rund 1000 Männer teil, wobei die Versammlungen „wegen ihres anständigen und ruhigen Vorganges in allen Kreisen nur günstige Beurteilung gefunden“ haben¹¹⁴). Im Jahr darauf entstand der radikaler gesinnte Verein „Vorwärts“, der gegenüber

¹¹²) ANTON L. SCHULLER, Franz Hagenhofer. Leben und Werk des steirischen Bauernführers (Graz 1982) 17–22; MANFRED GAAR, Franz Hagenhofer. Das Wirken eines steirischen Bauernführers, phil. Diss. (Graz 1974) 67–87.

¹¹³) ALOIS ADLER, Die christlichsoziale Bewegung in der Steiermark von den ständischen Anfängen zur Volkspartei, phil. Diss. (Graz 1956).

¹¹⁴) AVA, MdI, Präs. 15 gen, Karton 521, Zl. 1014/MI/1868, Steiermärkischer Statthalter an das Ministerium des Innern vom 10. März 1868.

dem der Idee der Selbsthilfe à la Schulze-Delitzsch verpflichteten „Arbeiterbildungsverein“ rasch an Boden gewann¹¹⁵). Damit ging die anfangs in erstaunlichem Umfang gewährte personelle und logistische Starthilfe seitens prominenter Liberaler rasch wieder verloren. Vor allem der Verein „Vorwärts“ entwickelte neue politische Aktionsformen wie Volksversammlungen, Petitionen und Resolutionen. Wegen der gewählten Rechtsform als unpolitische Vereine hatten es die Behörden, sobald der Übergang zu einer rudimentär politischen Tätigkeit erfolgte, relativ leicht, die Verbände wegen behaupteter Statutenüberschreitung aufzulösen – eine Methode, die schon seit längerem und gegen Organisationen unterschiedlicher Ausrichtung praktiziert wurde¹¹⁶). Eine erste Auflösungsphase erfolgte im Sommer 1870; sie wurde durch wiederholte Neugründungen weitgehend aufgefangen¹¹⁷). 1873 sollen in der Steiermark 37 Arbeitervereine mit knapp 10.000 Mitgliedern bestanden haben. Neben Graz entwickelten sich vor allem der Bereich des oberen Murtals zwischen Bruck und Judenburg, das weststeirische Voitsberg sowie Marburg zu Zentren der frühen Arbeiterbewegung in der Steiermark. Diese Vereine wirkten weitgehend isoliert voneinander und in einem begrenzten lokalen Umfeld, denn die Behörden reagierten auf alle Zentralisierungs- und Fusionsversuche mit Vereinsauflösungen¹¹⁸). Immerhin setzte die Arbeiterschaft durch, daß ihre Versammlungen zu einer fest etablierten Größe des öffentlichen Lebens wurden. In Graz fanden in den Jahren 1876 bis 1882 im Schnitt zwei bis drei solcher Veranstaltungen pro Jahr statt. Wegen der erörterten breiten Palette politisch-gesellschaftlicher Themen, der moderaten Forderungen und wegen des Unterlassens jeglicher Streikaufrufe galt die Mehrzahl der Arbeitervereine in den Augen der Behörden nicht a priori als sozialistisch¹¹⁹).

Erst im Sommer 1890 gelang es, mit dem *Arbeiterwille* ein publizistisches Organ ins Leben zu rufen. Die Startauflage von 2000 Exemplaren erhöhte sich bis 1900 auf 8000. Seit diesem Jahr erschien das Blatt täglich. Bis zum Kriegsbeginn kletterte die Auflage auf knapp unter 20.000 Stück, von denen allerdings ein nicht mehr bestimmbarer Teil in Kärnten abgesetzt wurde¹²⁰). Traditionell eng

¹¹⁵) SEPP REICHL, Der große Aufstieg. Eine Geschichte der arbeitenden Menschen und der Arbeiterbewegung in der Steiermark (Graz 1966) 45.

¹¹⁶) Exemplarisch: StLA, Sth. Präs., Zl. 5–926/1866, Staatsminister an Statthalterei-Präsidium Graz vom 22. April 1866: Es wurde wiederholt beobachtet, daß Vereine bei öffentlichen Vorträgen Themen ohne jeden Zusammenhang mit den Statuten behandeln. Anordnung der Androhung der Auflösung bzw. je nach Sachlage der Auflösung selbst.

¹¹⁷) EDUARD STAUDINGER, Zur Frühgeschichte der Arbeiterbewegung in der Steiermark; in: ROBERT HINTEREGGER, KLAUS MÜLLER, EDUARD STAUDINGER (Hgg.), Auf dem Weg in die Freiheit. Anstöße zu einer steirischen Zeitgeschichte (Graz 1984) 49–64, hier 54–57.

¹¹⁸) EBD. 63 f.

¹¹⁹) KARIN MARIA SCHMIDLECHNER, Die steirische Industriearbeiterschaft zwischen 1875 und 1890; in: ROBERT HINTEREGGER, KLAUS MÜLLER, EDUARD STAUDINGER (Hgg.), Auf dem Weg in die Freiheit. Anstöße zu einer steirischen Zeitgeschichte (Graz 1984) 65–89, hier 74 und 80.

¹²⁰) FRIEDRICH KLEINSCHUSTER, Zur Geschichte der steirischen Arbeiterpresse. Der „Arbeiterwille“ von den Anfängen bis zum 1. Weltkrieg; in: ROBERT HINTEREGGER, KLAUS MÜLLER, EDUARD STAUDINGER (Hgg.), Auf dem Weg in die Freiheit. Anstöße zu einer steirischen Zeitgeschichte (Graz 1984) 131–143.

war das Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaftsorganisation. 1890 wurde der „Eisen- und Metallarbeiterverein für Steiermark“ gegründet, der zwei Jahre darauf bei einem großen Bergarbeiterstreik öffentlich in Erscheinung trat. Solange der Arbeiterschaft die Bildung deklariert politischer Vereine untersagt war, dienten die nach außen unpolitischen Bildungsvereine der Erfassung, Organisierung und ideologischen Schulung des aufgeschlossenen Teils der sozialdemokratisch orientierten Arbeiterschaft. Dadurch legten die Bildungsvereine nicht allein den Boden für sozialdemokratisches Ideengut, sondern ermöglichten in etlichen Orten des Kronlandes überhaupt erst die spätere Gründung der „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei“¹²¹⁾.

Der sichtbarste Ausdruck der anwachsenden Selbstgewißheit der Arbeiterschaft waren die in der Steiermark erstmals 1890 abgehaltenen Feiern zum 1. Mai. Ermutigt durch eine große und erfolgreiche Streikbewegung im Vorjahr, beeinflusst durch ausländische Vorbilder und publizistisch unterstützt durch den eben erst gegründeten *Arbeiterwille*, traf sich am 30. März 1890 in Graz ein Organisationskomitee, das für den Programmentwurf verantwortlich zeichnete. Am 1. Mai fanden in Graz drei von geschätzten 6000 Personen besuchte Versammlungen statt, denen ein trotz behördlicher Untersagung stattfindender Festzug mit ca. 10.000 Teilnehmern folgte. Der zweite Teil des Tages diente somit der durch die musikalische Umrahmung gewährleisteten Unterhaltung. Nicht nur in Graz ging es darum, Präsenz im öffentlichen, bislang dem Bürgertum vorbehaltenen Raum zu demonstrieren. In kleineren Bezirksstädten diente der Markt- oder Dorfplatz als Ort der lokalen Maifeier. Außerhalb der Landeshauptstadt dominierte anfangs der gesellige Charakter unter starker Beteiligung der Arbeiterfrauen; politische Versammlungen fanden 1890 nur in Graz statt. Wie zu erwarten, lagen die Schwerpunkte der Feiern im Großraum Graz, im weststeirischen Industrieviertel, in der Region Leoben sowie rund um Marburg. Ab etwa 1895 kam es sowohl zu einer regionalen Ausweitung als auch zu einer professioneller und aufwendiger gestalteten Handhabung der Manifestationen, die nun durch illustrierte Festzeitungen¹²²⁾ und ein differenziertes Unterhaltungsprogramm umrahmt wurden. Befangen in einer diffusen Revolutionsfurcht, hielten die Behörden bei den Maifeiern stets Militär in Bereitschaft, das jedoch nur selten eingreifen brauchte. Lediglich 1894 kam es zu einem Straßenkampf zwischen Sicherheitskräften und Glasarbeitern in Graz. Mit der Zeit wurde der 1. Mai für die Behörden von einem Sicherheitsproblem ersten Ranges zu einer Routineveranstaltung¹²³⁾.

Nachdem viele Turn- und Gesangsvereine fest in bürgerlicher Hand waren und sich zunehmend deutschnational ausrichteten, schuf sich die Arbeiterbewe-

¹²¹⁾ EDUARD STAUDINGER, Die Bildungs- und Fachvereine der Arbeiterschaft in der Steiermark von 1848 bis 1873, phil. Diss. (Graz 1977).

¹²²⁾ Hierzu STEFAN RIESENFELLNER (Hg.), Freiheitsbilder. Kunst und Agitation in den Maifestschriften der österreichischen Arbeiterbewegung 1890–1918 (Graz 1990).

¹²³⁾ EDUARD G. STAUDINGER, Demonstration und Fest. Zur Geschichte der Feiern zum 1. Mai in der Steiermark; in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 84 (1993) 9–21.

gung ein Netz eigener Verbände. Tradition und Innovation gingen hier eine seltsame Verbindung ein: Folgte die Vereinstätigkeit, z.B. der Gesang, durchaus der Tradition der Pflege des örtlichen Brauchtums, so unterstrichen die Satzungen und die Namensgebung („Eintracht“, „Morgenröte“, „Wach auf“ u.a.) reformerisch-revolutionäre Ansprüche und die bewußte Abgrenzung gegenüber der bürgerlichen Vereinskultur. Stärker als beim Bürgertum folgten die Arbeitervereine – selbst wenn sie auf den ersten Blick der Freizeitgestaltung dienten (Radfahrer-, Turnervereine etc.) – politischen Zwecken: Sie nahmen in der Regel nur sozialdemokratisch oder gewerkschaftlich organisierte Mitglieder auf und blieben einer straffen Parteidisziplin unterworfen, die dafür zu sorgen hatte, daß die Betätigung in den Vereinen nicht zu Lasten des politischen Engagements erfolgte. Von der Intention her stand über den sozialdemokratischen Verbänden der Anspruch, die visionäre Programmatik eines aus kapitalistischen Fesseln befreiten „Neuen Menschen“ durch eine bewußt proletarische Lebensgestaltung gerade in der Freizeit in die Wirklichkeit zu übertragen. Aktivitäten, die scheinbar nur Freude machten wie die Wanderungen der „Naturfreunde“, waren bestimmt durch ideologische Beigaben, die eine Emanzipation von bürgerlichen Zwängen, nicht zuletzt auch von einer Abkehr von der Freizeitgestaltung im Wirtshaus („Heraus aus dem Wirtshaus, geht am Sonntag nicht in die Kirche, sondern in die Berge“), zum Ziel hatten¹²⁴).

e) Das slowenische Vereinswesen

Auch die Slowenen begannen nach 1860, sich vermehrt zu organisieren, nachdem die slowenische Bewegung in der Ära des Neoabsolutismus auf die Wahrnehmung kultureller Belange zurückgefallen war. Im Zuge der neuerlichen Verfolgung politisch-nationaler Ziele geriet die Steiermark mit ihrem den slowenischen Forderungen gegenüber repressiven Klima in den Sog der weitaus dynamischeren Entwicklung im benachbarten Krain. Von dort gingen bis 1914 die stärksten Impulse zur Formierung der slowenischen Nationalbewegung aus. 1860 löste eine in Krain initiierte und auch in der Steiermark propagierte Unterschriftensammlung zugunsten einer Petition an die Wiener Regierung betreffend Schul- und Sprachforderungen einigen Wirbel aus¹²⁵). Im September 1865 wurde im „Programm von Marburg“ erneut die Bildung einer administrativen slowenischen Einheit, diesmal innerhalb einer erneuerten innerösterreichischen Ländergruppe, zur Diskussion gestellt. Der Vorschlag stieß bei den steirischen Deutschliberalen auf entschiedene Ablehnung¹²⁶).

¹²⁴) DERS., Arbeiteralltag 149–155 und 167 (Zitat).

¹²⁵) *Tagespost* vom 18. Mai 1860.

¹²⁶) JANKO PLETESKI, Die Slowenen; in: ADAM WANDRUSZKA, PETER URBANITSCH (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918 III/2: Die Völker des Reiches (Wien 1980) 801–838, hier 806.

Als organisatorische Stützpunkte kristallisierten sich die slowenischen Lesevereine, die „Čitalnice“, heraus: Solche waren 1861 in Marburg und im Jahr darauf in Pettau gegründet worden; 1864 folgten Gonobitz (Konjice) und Cilli. 1867 gab es in der Steiermark bereits 13 derartige Vereine¹²⁷⁾. Ein dezidiert nationales Programm war anfangs nicht unmittelbar erkennbar. So betonten noch die Ende 1867 eingereichten Statuten des Lesevereins Luttenberg (Ljutomer) den geselligen Charakter. Zur Lektüre waren „Zeitschriften und Bücher, die in slawischer und anderen Sprachen erscheinen“, vorgesehen. Auch der Beitritt war in keinerlei Hinsicht national begrenzt¹²⁸⁾.

Gleichwohl mutmaßten weniger die Lokal- als vielmehr die Zentralinstanzen unliebsame nationale Tendenzen hinter den Vereinen. So vermutete die Statthalterei hinter den harmlosen Statuten der „Čitalnica“ Pettau in Wahrheit „nationale Zwecke“, die sich womöglich bis ins benachbarte Krain ausdehnen könnten. Eine Hineinziehung der Landbevölkerung war unbedingt zu verhindern und auf strengste Einhaltung der Statuten zu achten¹²⁹⁾. Die Bezirkshauptmannschaft sah die Dinge wesentlich gelassener. Die letzte Hauptversammlung sei nur „spärlich“ besucht worden (29 Geistliche, 11 Lehrer und 10 Beamte). Den Vorstand bildete ein örtlicher Notar namens Johann Schönwetter mit seinen Konzipienten. Auch die in Graz vermuteten wöchentlichen Vorträge über das „Slawentum“ und slowenischer Sprachunterricht wurden nicht bestätigt. Stattdessen hatte ein Sprachforscher in deutscher Sprache und hochwissenschaftlich zum Thema „Sanskrit“ referiert¹³⁰⁾. Solche Befunde legen die Vermutung nahe, daß es den „Čitalnice“ anfänglich ganz allgemein um die Hebung des Bildungsniveaus ging. Ungeachtet des behördlichen Mißtrauens hatten in diesen Vereinen slowenische Sprache und Kultur keineswegs eine Monopolstellung inne. Auch fehlten Abschottungstendenzen gegenüber dem Deutschtum zuerst völlig, wie sich allein aus der zahlreichen Beteiligung von Personen mit unzweifelhaft deutschen Namen erkennen läßt. Diese anfängliche Harmonie trog freilich, denn schon sehr bald setzte sich die Konzentration auf nationale Aspekte durch.

Die Erfolge der slowenischen Mobilisierungskampagne sollten sich schon anlässlich der Landtagswahlen von 1867 zeigen, als es den Slowenen gelang, sämtliche acht Mandate der untersteirischen Landgemeindegurie zu erobern. Damit war erwiesen, daß auch die bäuerliche slowenische Bevölkerung für das nationale Programm mobilisierbar war¹³¹⁾. Nach dem Ausgleich mit Ungarn begannen die Vertreter der steirischen Slowenen, mittels Petitionen und Anträgen die Abtrennung der untersteirischen Bezirke als Vorstufe einer Vereinigung aller slowenischen Gebiete der Monarchie zu einer administrativen Einheit zu fordern. Dieses Programm stieß freilich selbst bei einem erheblichen Teil der slowenischen

¹²⁷⁾ EBD. 807; MÜLLER, Politische Bewegungen 115.

¹²⁸⁾ StLA, Sth. Präs., Zl. 5–1678/1861.

¹²⁹⁾ EBD., Zl. 5–590/1864, Statthalterei-Präsidium Graz an Bezirkshauptmannschaft [BH] Pettau vom 26. März und 28. Juni 1864.

¹³⁰⁾ EBD., Berichte der BH Pettau vom 24. Juni, 11. November und 17. November 1864.

¹³¹⁾ PLETERSKI, Slowenen 807; MARKO-STÖCKL, Landtag 1687.

Bevölkerung auf entschiedene Ablehnung, wie sich bei Massenversammlungen in Windisch-Feistritz (Slovenska Bistrica) und Cilli zeigte¹³²). Mehr Zustimmung fanden die Forderungen nach voller Umsetzung der 1867 verfassungsrechtlich verankerten nationalen Gleichberechtigung. In Luttenberg beriefen im Sommer 1868 einige von einem Advokaten angeführte Bürger eine von der Bezirkshauptmannschaft genehmigte Versammlung ein, auf der Wege zur Verwirklichung der Gleichberechtigung erörtert wurden. 6000 Besucher beiderlei Geschlechts hörten die Reden mehrerer Landtagsabgeordneter, Anwälte und Geistlicher, deren Programm „auf slowenischem Boden“ die Anstellung eigener Beamter, die flächendeckende Einführung der slowenischen Sprache in Volksschulen, Gymnasien und Kirchen sowie die Zuteilung höherer Mittel aus den Landesfonds umfaßte. Dem Bericht des Behördenvertreters zufolge bewegte sich die Veranstaltung in streng legalen Bahnen, denn alle Punkte sollten auf verfassungskonforme Weise umgesetzt werden; am Ende sangen die Anwesenden die Kaiserhymne¹³³). Diese Zusammenkunft war der Auftakt zu einer Welle großer Volksversammlungen auf freiem Feld. Die sogenannte Tabor-Bewegung – die auf das Vorbild der Tschechen zurückgriff – breitete sich in allen Kronländern mit slowenischer Bevölkerung aus und erhob stets die Forderung nach einem Vereinten Slowenien, bevor ihr 1871 die Regierung ein Ende setzte¹³⁴).

3. Konfliktlinien

a) Nationale Auseinandersetzungen

Mit Beginn der achtziger Jahre wandelte sich die nationalpolitische Konfrontation von einer Agitations- hin zu einer Massenbewegung, bei der die praktische „nationale Arbeit“ in den Vordergrund rückte. Zuvor hatte sich das untersteirische Deutschtum in „Casino“- und/oder „Verfassungsvereinen“ organisiert, die noch kein nationalpolitisches Programm vertraten. Slowenen waren in diesen Zusammenschlüssen durchaus willkommen. Erst ab etwa 1880 fand der Volkstumskampf in diversen Namensänderungen – aus dem „Turnverein“ wurde nun der „Deutsche Turnverein“¹³⁵) – sowie in Vereinsneugründungen seinen Niederschlag. Für das in seinen Städten weitgehend isolierte untersteirische Deutschtum nahm die Vereinskultur im Rahmen der nationalen Selbstbehauptung eine zentrale Rolle ein. Die einschlägigen Verbände waren nicht in erster Linie Orte geselligen Beisammenseins, sondern avancierten zum zentralen Mittel der Politisierung und Organisierung der Massen. In den folgenden Jahren war Cilli das

¹³²) EBD. 1688.

¹³³) StLA, StH. Präs., 5–1593/1868, BH Luttenberg an Statthaltereipräsidium Graz vom 4. Juli und 10. August 1868.

¹³⁴) PLETERSKI, Slowenen 808; BALDUIN SARIA, Die ersten slowenischen Tabore zu Luttenberg und Sachsenfeld im Jahre 1868. Ein Beitrag zum steirischen Anteil an der Nationswerdung der Slowenen; in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 60 (1969) 85–105.

¹³⁵) Beispielsweise in Marburg im Jahre 1888; PERTASSEK, Marburg 228.

Zentrum des nationalen Kampfes, was insofern nicht verwundert, als in dieser Stadt die Organisierung beider Lager durch einschlägige Vereinsgründungen am weitesten gediehen war¹³⁶). Politisierung und Polarisierung erfaßten auch die autonomen Körperschaften bzw. Regierungsstellen in der Stadt und im Bezirk, wo durch die konträren Mehrheitsverhältnisse (deutsche Mehrheit in der Stadt, slowenische im Bezirk) weitere Konfliktlinien entstanden¹³⁷). Es gab kaum mehr eine kommunale Angelegenheit, die nicht Anlaß zu nationalen Streitigkeiten geboten hätte. Als die Slowenen 1895 den Grundstein zu ihrem „Narodni dom“ [Volkshaus] legten, begann das deutsche Lager mit der Errichtung eines „Deutschen Hauses“. Die Einweihung des slowenischen Hauses 1897 konnte nur unter massivem Gendarmerie- und Militäreinsatz über die Bühne gehen¹³⁸).

Nach der Jahrhundertwende wurde es praktisch die Regel, daß örtliche und erst recht regionale und landesweite Veranstaltungen bzw. Treffen von Turnern und Sängern bewußt als Provokation des nationalen Gegners organisiert wurden. Man kündigte mit medialem Getöse den Sturm auf die Festungen des Feindes an oder mobilisierte zur Abwehr gegen den versuchten Vorstoß auf den für die eigene „Ethnie“ vereinnahmten Heimatboden. Zusammenkünfte nationaler Vereine lockten wiederholt mehrere Hundert Teilnehmer in Kleinstädte wie Pettau oder Rann (Brežice). Schon an den Bahnhöfen, wo die von beiden Seiten mobilisierten Hilfsgruppen erstmals aufeinander stießen, kam es zu gegenseitigen Beschimpfungen, Stein- und Eierwürfen oder noch schlimmeren Gewalttätigkeiten, welche die meist nur wenige Mann starke örtliche Gendarmerie vor unlösbare Aufgaben stellten. Einen absoluten Höhepunkt militanter Aufmärsche und Ausschreitungen brachte im September 1908 ein slowenisches Turnertreffen, das nach Pettau, in die Hochburg des untersteirischen Deutschtums, einberufen worden war. Die von der völlig überforderten Sicherheitswache nicht verhinderten Straßenkrawalle riefen in ganz Cisleithanien ein gewaltiges politisches und mediales Echo hervor; sie wiederholten sich bis 1914 in kleinerem Maßstab¹³⁹).

Unter dem Deckmantel nationaler „Schutzarbeit“ wurde faktisch nationale Politik betrieben. Es bildeten sich nicht als Vereine konstituierte, von Lokal- oder Landespolitikern geführte, deutsche bzw. slowenische Volksräte, die in den Behördenakten vor allem durch ihr massives Lobbying bei anstehenden Postenvergaben im öffentlichen Dienst Spuren hinterlassen haben. Die hierbei üblichen gehässigen Diffamierungen der andersnationalen Kontrahenten vergifteten das Klima weiter¹⁴⁰). Hinzu kam, daß sich die älteren und eher apolitischen Casino-,

¹³⁶) JANEZ CVIRN, *Boj za Celje. Politična orientacija celjskega nemštva 1861–1907* [Kampf um Cilli. Die politische Orientierung der Cillier Deutschen 1861–1907] (=Zbirka Zgodovinskega časopisa 5, Ljubljana 1988); MALLI, *Abgeordnete* 127.

¹³⁷) EBD. 128.

¹³⁸) EBD. 129.

¹³⁹) MARTIN MOLL, *Kein Burgfrieden. Studien zum deutsch–slowenischen Nationalitätenkonflikt in der Steiermark vor dem und im Ersten Weltkrieg*, geisteswiss. Habilitationsschrift (Graz 2002) 81–102; BOJAN TERBUC (Hg.), *Septemberski dogodki 1908 – zbornik* [Die Septemberereignisse 1908 – Sammelband] (Ptuj 1998).

¹⁴⁰) Zahlreiche derartige Interventionen in StLA, Statthalter-Korrespondenz.

Theater- und Verfassungsvereine sowie die bereits stärker auf die Wahrung des Deutschtums orientierten Turner und Sänger mit den neuen Schutzverbanden zu einer nationalen Einheitsfront zusammenschlossen¹⁴¹). Im Zuge dieser Bewegung markierte die 1880 vollzogene Konstituierung des „Deutschen Schulvereins“ den Auftakt zu einer Welle deutschnationaler Schutzvereinsgrundungen. Das rasch expandierende Netz von Ortsgruppen wurde in den „Gauen“ XIX (Marburg) und XXXIV (Cilli) zusammengefaßt. Der steirische Anteil an den Mitgliedern und Ortsgruppen des in ganz Cisleithanien tätigen Vereins wies eine beständig steigende Tendenz auf¹⁴²). Seine gesellschaftliche Breitenwirkung wurde durch das beachtliche Engagement von Frauen gesteigert. So hatte der „Deutsche Schulverein“ schon 1884 eine Frauenortsgruppe in Graz ins Leben gerufen, die mit der Abhaltung von Festen und Theatervorstellungen einen nicht unerheblichen Beitrag zur Finanzierung der Vereinsaktivitäten leistete¹⁴³). Dabei fällt auf, daß eine derartige Betätigung selbst für Damen der besten Gesellschaft standesgemäß war. Der Grazer Frauenortsgruppe stand 1914 eine Rosa Gräfin Attems als Obfrau vor, während Ada Fizia, die Gattin des früheren Grazer Bürgermeisters, als Schriftführerin amtierte. Die Ortsgruppen des Vereins in der Steiermark hatten sich zwischen 1881 und 1900 von 19 auf 80 vervierfacht; die Mitgliederzahl stieg im gleichen Zeitraum von ca. 2200 auf rund 5400¹⁴⁴).

In der Steiermark gewann die 1889 in Graz gegründete „Südmark“ als nationaler Schutzverein mit Abstand die größte Bedeutung. Ihr Wirkungsbereich dehnte sich auf die ganze österreichische Reichshälfte aus. Die Steiermark blieb bis 1918 aber die Hochburg des Verbandes, dessen Hauptleitung ihren Sitz in Graz beibehielt. Führende Landespolitiker, etwa die Abgeordneten Dr. Paul Hofmann-Wellenhof und Dr. Julius Derschatta sowie der Grazer Bürgermeister Dr. Ferdinand Portugall, waren an der Gründung beteiligt und übten im ersten Jahrzehnt einen dominierenden Einfluß aus. Die Mitgliederwerbung galt bevorzugt Bauern und Gewerbetreibenden beiderlei Geschlechts, von denen „deutsche Stammeszugehorigkeit“, ab 1907 dann „arische Abkunft“ nachzuweisen waren. Mit derlei Bestimmungen, sowie der bewußten Ausblendung parteipolitischer und religiöser Aspekte, mit der Errichtung von „Südmark-Häusern“ als lokalen Kommunikationsorten sowie mit der Vereinssymbolik (Schwarz-Rot-Gold) sollte das Zusammengehorigkeitsbewutsein der deutschen Bevölkerung gestärkt und die Klas-

¹⁴¹) PERTASSEK, Marburg 78.

¹⁴²) WERNER DROBESCH, Der Deutsche Schulverein 1880–1914. Ideologie, Binnenstruktur und Tätigkeit einer nationalen Kulturorganisation unter besonderer Berücksichtigung Sloweniens; in: Geschichte und Gegenwart 12 (1993) 195–212.

¹⁴³) Dies geht hervor aus einem Plakat aus Anlaß des dreißigjährigen Bestehens der Grazer Ortsgruppe, o.D. (Frühjahr 1914), StLA, Statthalter-Korrespondenz, 1914 G+H. Hiernach das Folgende. Für allgemeinere Zusammenhänge vgl. PIETER M. JUDSON, Deutschnationale Politik und Geschlecht in Österreich 1880–1900; in: DAVID F. GOOD, MARGARETE GRANDNER, MARY JO MAYNES (Hgg.), Frauen in Österreich. Beiträge zu ihrer Situation im 20. Jahrhundert (Wien – Köln – Weimar 1994) 32–48.

¹⁴⁴) WINKLER, Deutschnationale Bestrebungen 157.

sengesellschaft zu Gunsten einer „Volksgemeinschaft“ überwunden werden¹⁴⁵). Der Mitgliederzuström ermöglichte den Aufbau eines dichten Netzes von Ortsgruppen, deren Zahl steiermarkweit von 43 (1894) über 81 (1900) und 183 (1910) bis auf 223 im letzten Friedensjahr anstieg. Bezeichnend für das Übergreifen des Volkstumskampfes auf das ganze Kronland, auch auf die nicht unmittelbar betroffenen Landesteile, ist die Tatsache, daß nur ein geringer Teil der Ortsgruppen in der Untersteiermark gelegen war, nämlich im Jahr 1900 19 von insgesamt 81, und 1910 28 von 183¹⁴⁶).

Innerhalb des Verbandes blieben Bauern – eine primäre Zielgruppe der „Südmark“ – deutlich unterrepräsentiert. Frauen stellten einen beachtlichen Teil der Mitglieder, waren jedoch in der Hauptleitung nicht vertreten. Dort gaben die Honoratioren – Politiker und das akademisch gebildete Bürgertum, in der Hauptsache Ärzte und Juristen – den Ton an. Obwohl an der Spitze des Vereins, wie Hubbard sarkastisch vermerkt, „lange Zeit ein verrückter völkischer Pseudodichter namens Aurelius Polzer“¹⁴⁷) stand, verliehen doch etliche namhafte Künstler und Intellektuelle, unter ihnen die Schriftsteller Hans Kloepfer und Peter Rosegger, den Bestrebungen der „Südmark“ höhere Weihen. Der Einfluß herausragender Einzelpersönlichkeiten wie Derschatta, Hofmann-Wellenhof und Heinrich Wastian¹⁴⁸) schwächte sich im Laufe der Zeit ab. Seit 1905 rückten vermehrt Lehrer, denen als Multiplikatoren besondere Bedeutung zukam, in die leitenden Funktionen ein¹⁴⁹).

Ab der Jahrhundertwende wandte sich der Verband der Förderung des deutschen Schul- und Bibliothekswesens zu. 1902 bestanden bereits 14 Bibliotheken in den bedeutenderen Gemeinden und Städten der Untersteiermark. Bis zum Kriegsausbruch errichtete die „Südmark“ in der Untersteiermark 23 Volksbüchereien mit zusammen 23.000 Bänden. Weiters gründete der Verein Jugendgruppen

¹⁴⁵) EDUARD STAUDINGER, Die Südmark. Aspekte der Programmatik und Struktur eines deutschen Schutzvereins in der Steiermark bis 1914; in: HELMUT RUMPLER, ARNOLD SUPPAN (Hgg.), Geschichte der Deutschen im Bereich des heutigen Slowenien 1848–1941/Zgodovina nemcev na območju današnje Slovenije 1848–1941 (=Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts 13, Wien – München 1988) 130–154, hier 130 f.; vgl. ARNOLD SUPPAN (Hg.), Zwischen Adria und Karawanken. Deutsche Geschichte im Osten Europas (Berlin 1998) 331–336.

¹⁴⁶) Zur geographischen Verteilung der Ortsgruppen vgl. die Karte bei STEFAN KARNER, Die Abtrennung der Untersteiermark von Österreich 1918/19. Ökonomische Aspekte und Relevanz für Kärnten und die Steiermark; in: HELMUT RUMPLER (Hg.), Kärntens Volksabstimmung 1920. Wissenschaftliche Kontroversen und historisch-politische Diskussionen anlässlich des internationalen Symposiums Klagenfurt 1980 (Klagenfurt 1981) 254–296, hier 265.

¹⁴⁷) HUBBARD, Sozialgeschichte Graz 123. Vgl. OTTO RATH, Aurelius Polzer (1848–1924). Ein Barde für Alldeutschland. Politische Lyrik in der Tradition der Befreiungskriege, geisteswiss. Diplomarbeit (Graz 1992).

¹⁴⁸) Zu Wastian vgl. MARTIN MOLL, Die „Affäre Wastian“: Ein Streiflicht auf deutschnationale Politik in der Steiermark am Vorabend des Ersten Weltkrieges; in: Geschichte und Gegenwart 19 (2000) 131–155. Zur Rolle Derschattas und anderer vgl. HÖBELT, Kornblume und Kaiseradler 70 f.

¹⁴⁹) STAUDINGER, Südmark 140–145.

und Lehrlingshorte, gab eigene Jugendjahrbücher heraus, veranstaltete Leseabende und Sonnwendfeste und beging ab dem Jahr 1907 Friedrich Schillers Geburtstag als jährlichen „Nationalfeiertag“¹⁵⁰⁾.

In ihrer auf Festigung, wenn nicht Ausbau der deutschen Positionen in der Untersteiermark gerichteten Programmatik finden sich bei der „Südmark“ voll ausgebildete Elemente einer Lebensraumideologie. Als Ideal galt der geschlossene deutsche Siedlungsraum von der Ostsee bis zur Adria. Um die prekäre Position der deutschen Minderheit in der Untersteiermark zu festigen, bot der Verband deutschen Bauern und Gewerbetreibenden Hilfe an, um auf diesem Weg slowenische Boykottmaßnahmen unwirksam zu machen. Zur organisatorisch-finanziellen Abwicklung beteiligte man sich im Oktober 1900 an der Gründung der „Südmärkischen Volksbank“ sowie einer „Genossenschaft für die Alpenländer“, welche bedrängten Agrariern mit Personal- oder Hypothekarkrediten unter die Arme greifen sollten. Das Ziel, ein eigenes oder zumindest maßgeblich beeinflusstes Geldinstitut auf die Beine zu stellen, konnte mit der „Südmärkischen Volksbank“ jedoch bis 1914 nur in Ansätzen verwirklicht werden¹⁵¹⁾.

Neben der geschilderten Hilfe für die in der Untersteiermark ansässigen Deutschen förderte die „Südmark“ die Neuansiedlung deutscher Familien, wodurch eine geschlossen deutsch besiedelte Landbrücke nach Marburg geschaffen werden sollte. Bis zum Kriegsausbruch wurden auf einer Fläche von etwa 1000 Hektar 64 Familien mit 368 Mitgliedern selbsthaft gemacht. 1912 wurde ein noch weiter gehender Besiedlungsplan vorgelegt, der „Brückenköpfe“ in der Untersteiermark germanisieren sollte¹⁵²⁾. Nicht zufällig handelte es sich hierbei um jene Orte, in welchen die deutsche Mehrheit akut gefährdet schien.

Die Landessubventionen für die „Südmark“ bildeten einen steten Zankapfel bei den Budgetverhandlungen des Landtages, da die Slowenen die Bewilligungen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln, und sei es unter Anwendung der Obstruktionstaktik, verhindern wollten¹⁵³⁾. Die faktische Stellung der „Südmark“ im öffentlichen Leben, ihr Anspruch als offiziöse Institution, die personellen Querverbindungen zu den politischen Schaltzentralen sowie die Förderung durch die Grazer Zeitungen und Geldinstitute erbitterten die Slowenen. Anlässlich der Feierlichkeiten zum zwanzigjährigen Bestehen des Verbandes im Juni 1909 hatte nicht nur der Bürgermeister von Graz, Franz Graf, die Bevölkerung dazu aufgefordert, die Häuser zu beflaggen. Landeshauptmann Edmund Graf Attems hatte die Anbringung verschiedener Fahnen auf dem Landhaus angeordnet und hierdurch nach Ansicht slowenischer Interpellanten „seine entschiedene Parteilichkeit für den gegen die Slovenen überaus feindlichen Verein Südmark“ gezeigt,

¹⁵⁰⁾ EBD. 152 f.; KARNER, Abtrennung 265 f.

¹⁵¹⁾ JANEZ CVIRN, Trdnjovski trikotnik. Politična orientacija Nemcev na Spodnjem Štajerskem (1861–1914) [Das Festungsdreieck. Die politische Orientierung der Deutschen in der Untersteiermark (1861–1914)] (Maribor 1997) 304 f. und 313 f.; STAUDINGER, Südmark 149–152.

¹⁵²⁾ EBD. 145–149.

¹⁵³⁾ MARKO-STÖCKL, Landtag 1699.

dessen „verderbliche(s) Wirken ... in Untersteiermark“ man nur zu gut kenne. Attems beantwortete die Anfrage mit den dürftigen Argumenten, er habe ohnedies nur eine einfache Befragung angeordnet. Eine Demonstration gegen die slowenische Bevölkerung habe ihm fernegelegen, doch habe er den Antrag auf Flaggenhissung nicht ablehnen können, da die Mehrheit des Landtages zum Ausdruck gebracht habe, daß sie der „Südmark“ wohlwollend gesinnt sei¹⁵⁴).

In der „Südmark“ und in weiteren, ihr zum Teil angegliederten deutschnationalen Verbänden wie den Turnvereinen, dem „Deutschen Schulverein“, dem „Deutschen Volksrat“ und dem „Bodenschutz- und Besiedelungsverein Heimstatt“¹⁵⁵), organisierten sich die radikalsten Elemente der deutschen Bevölkerung, welche die Realität eines multinationalen Staates wie auch den gemischtsprachigen Charakter der Untersteiermark entschlossen negierten¹⁵⁶). Um die Jahrhundertwende hatte sich ein dichtes Geflecht der Grenzlandverteidiger herausgebildet, das mit seinem politischen Arm, der „Deutschen Volkspartei“, organisatorisch und personell eng verzahnt war. Die Vereine dienten „nicht mehr ausschließlich der Pflege der Gemütlichkeit und Geselligkeit, sondern wurden Pflegestätten nationaler Gesinnung“¹⁵⁷). Die Vereinshäuser wurden im Stile von „Trutzburgen“ errichtet und die umliegenden Plätze großdeutsch benannt („Bismarckplatz“). Die Aktivisten des Grenzlanddeutschtums unterhielten vielfältige Kontakte zu Gleichgesinnten im Deutschen Reich. In Cilli wurden das Studentenheim und das „Deutsche Haus“ aus Spenden des „Gesamtdeutschtums“ finanziert; kein Geringerer als Richard Strauss spendete ein Album mit künstlerischen Originalbeiträgen. Heinrich Wastian hielt 1896 in der Münchner Ortsgruppe des „Vereins zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande“ eine Rede zum Thema „Der Kampf um Cilli“, die sogleich als Broschüre gedruckt wurde¹⁵⁸).

Auch auf slowenischer Seite begann sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – teilweise schon früher als bei den Deutschen – ein national ausgerichtetes Verbandswesen herauszubilden. Führend in der steirischen Slowenenpolitik wurde der 1882 in Marburg gegründete und hauptsächlich von Geistlichen, Lehrern und Juristen getragene politische „Slovensko društvo“ [Slowenischer Verein]. Hinzu trat kurz darauf der „Družba sv. Cirila in Metoda“ [Bruderschaft der Hll. Cyrill und Method], gegründet 1885 als direkte Antwort auf den „Deutschen Schulverein“¹⁵⁹). Ihren Mittelpunkt fanden die slowenischen Aktivitäten in dem 1899 in zentraler Lage in Marburg errichteten „Narodni dom“, dem Volkshaus.

¹⁵⁴) STENOGRAPHISCHE PROTOKOLLE ÜBER DIE SITZUNGEN DES STEIERMÄRKISCHEN LANDTAGES, X. Landtagsperiode, I. Session, 3. Sitzung vom 21. September 1909 45 f. (Landeshauptmann Graf Attems).

¹⁵⁵) KARNER, Abtrennung 266.

¹⁵⁶) STAUDINGER, Südmark 148 und 154.

¹⁵⁷) GERHARD MAY, Cilli. Stadt, Landschaft, Geschichte (Cilli 1943) 25 f.

¹⁵⁸) EBD. sowie Bildteil 22 (Faksimile des Titelblattes der Wastian-Broschüre).

¹⁵⁹) ANDREAS MORITSCH, Dem Nationalstaat entgegen (1848–1914); in: DERS. (Hg.), Alpen-Adria. Zur Geschichte einer Region (Klagenfurt/Celovec – Ljubljana/Laibach – Wien/Dunaj 2001) 339–406, hier 390.

Zwei Jahre zuvor war, wie erwähnt, ein demselben Zweck gewidmeter Bau in Cilli seiner Bestimmung übergeben worden. Dabei machten sich die politischen Folgen des Ausbaus eines slowenisch kontrollierten Finanzapparates bemerkbar, denn die 1882 in Marburg gegründete Posojilnica [Sparkasse] hatte das Volkshaus finanziert. Vergleichbare Unterstützung für nationale Anliegen kam später von der 1908 gegründeten slowenischen „Spodnještajerska ljudska hranilnica“ [Untersteirischen Volkssparkasse]¹⁶⁰). Querverbindungen bestanden zur Politik auf Landes- und Reichsebene, da die führenden Köpfe der Slowenen wie etwa der Abgeordnete Dr. Anton Korošec sowohl in ihren Parteien als auch in den Verbänden und im Rahmen der katholischen Kirche für die slowenische Sache eintraten, sowie zum Genossenschaftswesen¹⁶¹).

Neben den bereits genannten wurden allein im Großraum Marburg bis 1910 folgende slowenische Vereine gegründet: „Delavsko bralno in pevsko društvo“ [Arbeiterlese- und Singverein] (1894), „Telovadno društvo“ [Sportverein] (1900) sowie die betont nationalen Turnvereine „Sokol“ [Falke] (1906) und „Orel“ [Adler] (1909), „Gledališko društvo“ und „Glasbeno društvo“ [Schauspiel- bzw. Musikverein] (1909 bzw. 1910). Die Turnvereine entfalteten gleich den in der Tradition Friedrich Ludwig Jahns stehenden deutschen Turnverbänden eine rege nationalpolitische Agitation. Unterstützung fanden sie durch ein immer dichter werdendes Pressewesen, das allerdings aus Gründen der Zensurpraxis seine Druckorte mehr und mehr nach Krain verlagerte¹⁶²). Bereits 1867 war in Marburg der *Slovenski Gospodar* [Der slowenische Landwirt] gegründet worden; ein Jahr darauf folgten *Slovenski Narod* [Das slowenische Volk], 1872 dann *Zora* [Morgensröte, bis 1878] und *Slovenski učitelj* [Der slowenische Lehrer, bis 1877]. Ab etwa 1885 trat die literarisch-historische Ausrichtung dieser Blätter zu Gunsten einer deklariert (tages-)politischen in den Hintergrund. Den kulturellen Aufgaben widmeten sich ab der Jahrhundertwende spezielle Organisationen wie ein Geschichtsverein, der seit 1903 die (mit einer Unterbrechung während des Zweiten Weltkriegs) noch heute bestehende *Časopis za zgodovino in narodopisje* [Zeitschrift für Geschichte und Volkskunde] herausgab¹⁶³).

Sämtliche Vereine, die teils politischer, teils wirtschaftlicher und teils geselliger Natur waren, entfalteten u.a. durch Vorträge und die Herausgabe von Druckschriften eine rege Agitation. Auch auf slowenischer Seite hatte man den engen Zusammenhang zwischen Politik und Wirtschaft erkannt und war daher bestrebt, zum einen in den Märkten und Städten einem slowenischen Mittelstand

¹⁶⁰) PERTASSEK, Marburg 78.

¹⁶¹) FRANZ BALTZAREK, Die geschichtliche Entwicklung der österreichischen Genossenschaften; in: MARIO PATERA (Hg.), Handbuch des österreichischen Genossenschaftswesens (Wien 1986) 3–116, hier 30 f.

¹⁶²) Auf diese Weise konnte der Zensur durch die deutsch dominierten Staatsanwaltschaften in Cilli und Marburg bzw. die untersteirischen Bezirkshauptmannschaften ausgewichen werden. Da Presseprozesse der Geschworenengerichtbarkeit unterlagen, war es von Vorteil, mittels eines Druckortes in Krain in die Zuständigkeit des Landesgerichtes Laibach zu fallen, da die dortigen Geschworenen – anders als etwa in Marburg – mehrheitlich Slowenen waren.

¹⁶³) PERTASSEK, Marburg 79 f.

auf die Beine zu helfen, zum anderen die Bauernschaft durch Kreditinstitute stärker an das nationalbewußte Slowenentum zu binden. Die vor allem von der katholischen „Slovenska ljudska stranka“ [SLS, Slowenische Volkspartei] forcierte Bewegung wirtschaftlicher Selbsthilfe war außerordentlich erfolgreich: 1912 bestanden in der Steiermark 254 slowenische Genossenschaften¹⁶⁴). Die nationalpolitische Zweckbestimmung stand völlig außer Zweifel. Korošec erklärte 1911 im Reichsrat: „Die Entwicklung, die Erweckung und die Erstarkung des slowenischen Volkes ist auf dem Boden des Vereinslebens erfolgt ... Alles, was wir sind und was wir erreicht haben, haben wir auf dem Boden des Vereinslebens erlangt!“¹⁶⁵) Derlei offiziöse Äußerungen waren dazu geeignet, das Mißtrauen deutschnationaler Kreise gegen die slowenischen Zusammenschlüsse als vermeintlich hochverräterische und subversive Zirkel zu verstärken, zumal die Kontakte nach Krain und Kroatien, daneben auch vermehrt nach Serbien, immer intensiver gepflegt wurden¹⁶⁶).

Spätestens um 1900 waren die der Devise „Jeder zu den Seinen“ folgende Separierung und gegenseitige Abschottung der beiden Volksgruppen durch eine nationalen Kriterien verpflichtete Struktur des öffentlichen Lebens abgeschlossen¹⁶⁷). Unübersehbar hatten die Slowenen in den letzten Jahrzehnten vor dem Weltkrieg bei der von Andreas Moritsch so bezeichneten „Durchorganisation“ des gesamten wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebens nach nationalen Prinzipien erhebliche Fortschritte erzielt¹⁶⁸). Die Anziehungskraft der Vereine und Verbände nahm noch zu, als sich deren Mehrheit Dachorganisationen in der heimlichen slowenischen Hauptstadt Laibach (Ljubljana) anschloß. Heftig umstritten war lange die Zugehörigkeit der sozialdemokratischen Parteiorganisation und der ihr vorgelagerten Arbeitervereine in den mehrheitlich slowenischsprachigen Gebieten des steirischen Unterlandes. Die Grazer Parteileitung widersetzte sich einer Eingliederung ihrer untersteirischen Ortsgruppen in die Laibacher Organisation, zumal diese zwar die Oberleitung übernehmen, jedoch den Grazer Genossen die Hauptlast logistisch-publizistischer Unterstützung überlassen woll-

¹⁶⁴) PLETERSKI, Slowenen 816 f.

¹⁶⁵) Rede Korošecs im Reichsrat, 8. März 1911, zitiert nach FELIKS J. BISTER, „Majestät, es ist zu spät ...“ Anton Korošec und die slowenische Politik im Wiener Reichsrat bis 1918 (Wien – Köln – Weimar 1995) 112.

¹⁶⁶) Typisch aus der zeitgenössischen Pamphletliteratur etwa AUSTRIACUS, Von Laibach bis Belgrad! Serbische Umtriebe in Südösterreich (Cilli 1909). Zum Hintergrund JANKO PLETERSKI, Außenpolitische Kontakte der Slowenen 1903–1918; in: ULFRIED BURZ, MICHAEL DERNDARSKY, WERNER DROBESCH (Hgg.), Brennpunkt Mitteleuropa. Festschrift für Helmut Rumpler zum 65. Geburtstag (Klagenfurt 2000) 385–396.

¹⁶⁷) JANEZ CVIRN, The Slovenes from the German perspective; in: Slovene Studies 15 (1993) 51–62; DERS., Das Cillier Deutschtum und das Problem der nationalen Identität; in: FELIKS J. BISTER, PETER VODOPIVEC (Hgg.), Kulturelle Wechselseitigkeit in Mitteleuropa. Deutsche und slowenische Kultur im slowenischen Raum vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg (Symposium, Ljubljana 29.–31. Oktober 1990) (=Wissenschaftliche Bibliothek Österreich–Slowenien 1, Ljubljana 1995) 155–163.

¹⁶⁸) MORITSCH, Nationalstaat 396. Hiernach das Folgende.

te. Nach langem Tauziehen kam es erst 1909 zu einer von der Gesamtpartei oktroyierten Lösung, bei der die slowenischen Parteimitglieder des Bezirks Cilli der „Jugoslovanska socialno demokratska stranka“ [JSDS, Südslawische sozialdemokratische Partei] in Laibach angegliedert wurden¹⁶⁹).

Es ginge zu weit, aus der Existenz dieses organisatorischen Netzes auf ein „de facto“ bestehendes „slovenisches nationales Territorium“ zu schließen, das die bestehenden Grenzen der Kronländer habe obsolet werden lassen¹⁷⁰). Realiter verfügten die Deutschen auf zwei der drei zentralen Kampffelder (der Politik und der Sprache) über hinlängliche Möglichkeiten, ihre Belange zu wahren. Und in der Wirtschaft war die deutsche Dominanz niemals in Frage gestellt, sodaß die Verteidiger des deutschen „Besitzstandes“ sich kaum „in aussichtsloser Position“ befanden¹⁷¹). Der slowenischen „Offensive“ war in der Steiermark – im Gegensatz zu Krain – nirgendwo eine Überwindung der deutschen „Abwehrfront“ gelungen. Von einer „Generaloffensive“ zur Erstürmung deutscher Bastionen kann schwerlich die Rede sein¹⁷²). Kennzeichnend für die Situation in der Untersteiermark war der Umstand, daß die im Zeichen des allgemeinen und gleichen Männerwahlrechts auf Reichsratsebene seit 1907 vorangetriebene Politisierung der Massen die breiten Schichten der slowenischen Bevölkerung erfaßte, daß aber die vermehrte Teilhabe am politischen Leben durch die nationalen Konflikte überlagert und in eine einseitig volkstumpolitische Richtung gedrängt wurde.

b) Der Kampf um den öffentlichen Raum

Von der im ausgehenden 19. Jahrhundert auf Reichsebene feststellbaren Schwächung des liberalen und deutschnationalen Lagers war in der Steiermark wenig zu bemerken. Insbesondere in Graz bremste der Hypernationalismus der ihrem Selbstverständnis nach „deutlichsten Stadt der Monarchie“ diesen Prozeß. Das politische Klima war durch die enge Verknüpfung zwischen Pangermanismus und Anti-Klerikalismus geprägt. Der vom Deutschen Reich herübergeschwappte Kulturkampf eskalierte in Graz, wo es 1875 gegen die Niederlassung des schwerer Kriegsverbrechen beschuldigten spanischen Prinzen Don Alfonso de Bourbon y Austria Este zu den sogenannten „Don-Alfonso-Unruhen“ kam.

¹⁶⁹) FRANC ROZMAN, Die Sozialdemokratie in der Untersteiermark und das Problem der nationalen Aufteilung; in: HELMUT RUMPLER, ARNOLD SUPPAN (Hgg.), Geschichte der Deutschen im Bereich des heutigen Slowenien 1848–1941 (=Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts 13, Wien – München 1988) 120–129; DERS., Die südslawische sozialdemokratische Partei (JSDS) und die slowenische nationale Frage; in: FERENC GLATZ, RALPH MELVILLE (Hgg.), Gesellschaft, Politik und Verwaltung in der Habsburgermonarchie 1830–1918 (=Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abteilung Universalgeschichte, Beiheft 15, Stuttgart 1987) 237–252.

¹⁷⁰) MORITSCH, Nationalstaat 396.

¹⁷¹) EBD. 404. Zur ungebrochenen deutschen ökonomischen Vorherrschaft vgl. hingegen PLETERSKI, Slowenen 814 ff.

¹⁷²) MORITSCH, Nationalstaat 395.

Gegen den als erzkatholisch geltenden Prinzen demonstrierende Studenten und Arbeiter stießen mit den Sicherheitskräften zusammen, was der Statthalter mit der Auflösung sämtlicher Studentenverbindungen beantwortete, die sich freilich unter neuem Namen wiederum konstituierten¹⁷³). Mit beachtlichem Erfindungsreichtum trachteten die deutschnationalen Studenten, ihre Einstellung durch vorgeblich harmlose Symbole zum Ausdruck zu bringen. Besonders beliebt war das Tragen von Kornblumen und Kornähren, der Romantik entlehnte Symbole, die noch 1882 den Grund (oder Vorwand) zur Auflösung der Grazer Studentenverbindung „Germania“ lieferten¹⁷⁴).

Nachdem die Erfassung der bäuerlich-katholischen Schichten in den achtziger Jahren gute Fortschritte erzielt hatte, nahm der Katholizismus den Kampf um die Präsenz im öffentlichen Raum auf. Sichtbaren Ausdruck fand dieser Konflikt etwa an den Fronleichnamsprozessionen, an denen teilzunehmen sich der Grazer Gemeinderat per einstimmigem Beschluß weigerte; der Streit über die Zulässigkeit einer solchen Entschließung wurde bis vor den Verwaltungsgerichtshof getragen¹⁷⁵). Ein Kampfsymbol des erstarkenden Katholizismus verkörperte auch der – von der Stadtverwaltung heftigst befehdete – Bau der Grazer Herz-Jesu-Kirche. Im Umfeld der Einweihung fand im Juni 1891 der hauptsächlich von den Vereinen getragene zweite steirische Katholikentag statt. Noch heftigere Kontroversen löste in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts der Bau der Grazer Josefs-Kirche aus, die der mutiger gewordene Klerus mit der Absicht begründete, ein Denkmal zur Erinnerung an den Sieg der Gegenreformation errichten zu wollen. Für das deutschnationale Lager bedeuteten solche Töne eine Kampfansage und Provokation erster Ordnung. Jahrelange, wütende Pressepolemiken, in deren Verlauf auch die steirischen Sozialdemokraten einen scharf anti-klerikalen Kurs steuerten, konnten die Einweihung der 1908 vollendeten Kirche nicht verhindern¹⁷⁶).

Das Bestreben, die Zielsetzungen nationaler Identitätspolitik und damit den Charakter der Stadt gegen alternative politisch-nationale Prägungen zu visualisieren, konzentrierte sich auf den öffentlichen Raum, der mit Symbolen kollektiver Erinnerung wie Denkmälern und Straßennamen sowie mit kommunalen Prestigebauten ausgestattet wurde. Paradigmatisch war etwa die 1899 vom Gemeinderat auf Grund eines Antrags des „Vereins der Deutschvölkischen in Stei-

¹⁷³) GÜNTER CERWINKA, Die Don-Alfonso-Affäre und die Auflösung der Grazer Studentenkorporationen im Jahre 1875. Eine Fallstudie zum österreichischen „Kulturkampf“; in: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 11/12 (1979/80) 113–142; Wiederabdruck in DERS., ... und heraus mit mut'gem Sang. Beiträge zur österreichischen Studenten- und Studentenvereinsgeschichte (=Schriftenreihe des Instituts für Geschichte 12, Graz 2002) 89–113.

¹⁷⁴) StLA, Sth. Präs., Zl. 5–3631/1882, 3688/1882 und 4067/1882.

¹⁷⁵) ERKENNTNISSE DES K.K. VERWALTUNGSGERICHTSHOFES. Zusammengestellt auf dessen Veranlassung von ADAM FREIHERRN VON BUDWINSKI, Band X (Wien 1886) 289 f. Erkenntnis Nr. 3035 vom 30. April 1886.

¹⁷⁶) MAXIMILIAN LIEBMANN, Der Bau der Grazer Josefskirche im Kontext der „Los-von-Rom“-Bewegung; in: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 27/28 (1998) 51–70.

ermark“ beschlossene Benennung eines der zentralen Plätze der Stadt am Ende der Herrengasse in „Bismarckplatz“. In einer gleichzeitigen Welle der Namensvergabe für neu- oder umzubenennende Straßen kamen mehrheitlich „hervorragende deutsche Männer“ wie Herder, Arndt, Kleist, Wieland und Theodor Körner zum Zug. Jubelnd stellte das deutschnationale *Grazer Tagblatt* fest: Die „neuen Straßenaufschriften [machen, M.M.] das deutsche Gepräge der Stadt äußerlich nur noch deutlicher“¹⁷⁷). Welche Rolle Repräsentativbauten als symbolische Vermittler politisch-ideologischer Botschaften zufiel, hatte kurz vor der Jahrhundertwende der pompöse Neubau des Grazer Stadttheaters, des heutigen Opernhauses, unter Beweis gestellt. Das hier Stein gewordene Programm richtete sich gegen konkurrierende klerikale Aktivitäten, daneben aber auch gegen jede öffentliche Tätigkeit nichtdeutschsprachiger Bevölkerungsgruppen. Der Bau avancierte zu einem Prestigeobjekt kommunaler Kulturpolitik, der den Aufschwung der Stadt veranschaulichen, daneben aber dem Grazer Selbstbild als Hort des Deutschtums und als Wien ebenbürtige Metropole sinnfälligen Ausdruck verleihen sollte. Bei der Schlußsteinlegung durfte die schwarz-rot-goldene Fahne nicht fehlen, und im Zuge der Eröffnung wurde unter anderem die „Wacht am Rhein“ intoniert. Das in Graz stationierte Militär blieb der Feier demonstrativ fern¹⁷⁸). Die Spitze der ins Lächerliche abgleitenden Germanophilie in der Wagner-Stadt Graz war 1913 erreicht, als der Gemeinderat Gelder für die Errichtung eines „Hünenmales“ bewilligte, welches an die Schlacht im Teutoburger Wald 9 n. Chr. erinnern sollte¹⁷⁹).

Im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts kulminierte der Kampf zwischen dem anti-klerikalen Deutschnationalismus, der den in den sechziger Jahren noch manifesten liberalen Geist verdrängt hatte, und dem katholischen Lager an der Grazer Universität. Als Gegengewicht zu den schon zwei Jahrzehnte früher ins Leben gerufenen, national orientierten Korps und Burschenschaften war dort 1888 die katholische „Carolina“ gegründet worden – wohl nicht zufällig unter dem Rektorat des späteren Seckauer Fürstbischofs Dr. Leopold Schuster¹⁸⁰). Hitzige Konfrontationen wegen der von den Nationalen nicht geduldeten Präsenz der farbentragenden katholischen Studenten bei offiziellen universitären Anlässen (als Begründung wurde angegeben, daß die Carolinen die „Satisfaktion“ verweigerten) gipfelten 1895 bei der Eröffnung des neuen Universitätsgebäudes durch Kaiser Franz Joseph. Prügeleien eskalierten bis zur Verhinderung von Promotionen, sofern der Kandidat seine katholischen Bundesbrüder zum Erscheinen einlud. 1908 – gestärkt durch den Erfolg bei den Reichsratswahlen von 1907 –

¹⁷⁷) *Grazer Tagblatt* vom 21. September 1899, 1.

¹⁷⁸) HEIDEMARIE UHL, „Großstädtisch“ und „deutsch“. Das Stadttheater als Repräsentation kultureller Identität in Graz um 1900; in: *Historisches Jahrbuch der Stadt Graz* 27/28 (1998) 517–533.

¹⁷⁹) WOLFGANG HEGER, *Die Grazer Kulturpolitik im Zeitalter des Liberalismus und Nationalismus (1867–1914)*, phil. Diss. (Wien 1971) 145.

¹⁸⁰) DIETER A. BINDER, Die ersten katholischen Studentenverbindungen in Graz; in: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark* 72 (1981) 141–161.

waren nicht nur die „Carolina“, sondern auch Hagenhofers „Katholisch-konservativer Bauernverein“ entschlossen, in den zur Prestigefrage avancierten Promotionsangelegenheiten nicht mehr zurückzuweichen. Als im Mai 1908 die Promotion des christlichsozialen Parteisekretärs anstand und neuerlich mit Krawallen zu rechnen war, mobilisierte der Bauernverein rund 300 Bauern, die sich am 16. Mai 1908 vor der Universität einfanden. Beim Eingang kam es zu einer handfesten Schlägerei mit deutschnationalen Studenten. Diese Begegnung ging als „Bauernsturm“ in die Geschichte der Karl-Franzens-Universität ein¹⁸¹⁾.

Die Rolle des Staates beim Kampf um den öffentlichen Raum unterlag im Laufe der Zeit einem markanten Wandel. Ungeachtet der enttäuschenden Erfahrungen, die die Regierung 1870/71 bei ihrem Versuch der Unterbindung allzu deutschfreundlicher Manifestationen hatte machen müssen, versuchte sie noch Jahrzehnte danach, wenigstens die extremsten Ausprägungen alldeutschen Gedankengutes, denen stets eine anti-österreichische Spitze anhaftete, zu unterdrücken. 1885 war dem „Deutschen Verein“ die Abhaltung einer Feier zu Ehren von Bismarcks 70. Geburtstag untersagt worden (das Verbot wurde umgangen) und ein Student war wegen Hochrufen auf den Reichsgründer zu einer Arreststrafe verurteilt worden¹⁸²⁾. Zehn Jahre später – Bismarcks 80. Geburtstag stand an – entbrannte ein heftiger Konflikt zwischen der Regierung und dem Grazer Gemeinderat, der die Pflanzung einer Bismarck-Eiche beschlossen hatte, was die Regierung als Überschreitung des autonomen Wirkungskreises der Kommunalvertretung interpretierte und deshalb das Stadtparlament auflöste. Kaum praktische Folgen zeitigte die Auflösung aller wehrhaften deutschen Studentenvereine in Graz und Leoben, nachdem diese den Österreich-Besuch Bismarcks im Juni 1892 zum Anlaß schwärmerischer Huldigungen genommen hatten; die Vereine hatten rechtzeitig entsprechende Auffangorganisationen gegründet¹⁸³⁾.

Die Badeni-Unruhen hinterließen in Graz besonders tiefe Spuren¹⁸⁴⁾. Der von Deutschnationalen und Sozialdemokraten gleichermaßen getragene Unmut richtete sich mindestens ebenso gegen die Wiener Regierung und ihre den Tschechen

¹⁸¹⁾ SCHULLER, Hagenhofer 52 ff.; GAAR, Hagenhofer 139 ff.; ANDREAS MÖLZER, Der Gegensatz zwischen katholischen und national-freiheitlichen Korporationen in Graz von den Anfängen bis zum Jahr 1938 im Lichte der Studentenunruhen des Jahres 1932; in: WALTER HÖFLECHNER (Hg.), Beiträge und Materialien zur Geschichte der Wissenschaften in Österreich (=Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz 11, Graz 1981) 479–509; DIETER A. BINDER, „Und zum Schutze der Altäre sieh uns, Herr, im Kampf bereit ...“ Katholische Studenten und politischer Katholizismus; in: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 27/28 (1998) 71–83, hier 78–81.

¹⁸²⁾ StLA, Sth. Präs., Zl. 26–800/1885.

¹⁸³⁾ WINKLER, Deutschnationale Bestrebungen 277.

¹⁸⁴⁾ BERTHOLD SUTTER, Die Badensichen Sprachenverordnungen von 1897, ihre Genesis und ihre Auswirkungen vornehmlich auf die innerösterreichischen Alpenländer, 2 Bde. (=Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 46 und 47, Graz – Köln 1960 und 1965); HANNELORE BURGER, HELMUT WOHNOUT, Eine „polnische Schufferei“? Die Badensichen Sprachenverordnungen für Böhmen und Mähren 1897; in: MICHAEL GEHLER, HUBERT SICKINGER (Hgg.), Politische Affären und Skandale in Österreich. Von Mayerling bis Waldheim (Wien – München 1995) 79–98.

entgegenkommenden Sprachenverordnungen wie gegen jene steirischen katholisch-konservativen Abgeordneten, die Ministerpräsident Badeni unterstützt hatten; sie galten weiten Kreisen der deutsch-steirischen Öffentlichkeit als Veräter. Am 21. November 1897 stürmten Arbeiter eine christlichsoziale Wählerversammlung. Als die überforderte Polizei eine Militärassistenten zu Hilfe rief, kam es zu einem Handgemenge, in dessen Verlauf einer der Demonstranten einen tödlichen Bajonettstich erhielt. Knapp eine Woche später stürmte eine aufgebrauchte Menge die Redaktion des *Grazer Volksblatts*. Im darauffolgenden Straßenkampf blieben erneut ein Toter und etliche Verwundete zurück. Die Beisetzung der Opfer geriet zu einer massiven Anti-Wien-Kundgebung, an der sich wenigstens 20.000 Personen, an ihrer Spitze der Grazer Bürgermeister und die gesamte deutschnationale politische Prominenz des Landes, beteiligten. Die Regierung – sie befand sich ohnehin schon auf Kollisionskurs mit der Grazer Stadtverwaltung und wollte diese bereits im Sommer dieses Jahres im Zusammenhang mit einem an die Öffentlichkeit gelangten Erlaß zur schärferen Überwachung von Vereinen sistieren, was der Statthalter jedoch zu verhindern wußte¹⁸⁵⁾ – schlug hart zurück, konfiszierte die deutschnationalen Zeitungen und löste den Gemeinderat auf. Dieser Schuß ging allerdings nach hinten los, da die Neuwahlen die deutschnationale Mehrheit stärkten.

Die heftigen Auswirkungen der Badeni-Unruhen in der Steiermark und der in ihrem Kielwasser eskalierten Konflikte mit dem auf bewußten Provokationskurs gehenden Gemeinderat der Landeshauptstadt zeigten sich unter anderem darin, daß die Regierung den bei seinen Vermittlungs- und Beruhigungsversuchen gescheiterten Statthalter, Olivier Marquis Bacquehem, Ende 1898 durch Manfred Graf Clary und Aldringen ersetzte. Diesem gelang es in seiner zwanzigjährigen Amtszeit weitaus besser, den offenen Konflikt mit den deutschnational dominierten Regional- und Lokalgewalten zu vermeiden, freilich um den Preis weitreichender Nachgiebigkeit gegenüber deren gegen die steirischen Slowenen gerichteten Repressionspolitik¹⁸⁶⁾. In Clarys Amtszeit setzte sich der Konflikt zwischen Graz bzw. Land Steiermark auf der einen und dem Zentralstaat auf der anderen Seite unterschwellig fort. So blieb der Statthalter – ganz zu schweigen von den Vertretern der Kirche und des Militärs – rein nationalen Denkmalsenthüllungen wie jenen für den „Turnvater“ Jahn oder den steirischen Dichter Robert Hamerling fern. Im Gegenzug gestaltete das Militär mehrere um die Jahrhundertwende eingeweihte Kriegerdenkmäler als bewußte Gegen-Denk-mäler zum „deutschen“ Graz, bei deren Enthüllung sich die Vertreter der Stadt den obligaten Huldigungen des Hauses Habsburg so weit als möglich zu entziehen trachteten¹⁸⁷⁾.

¹⁸⁵⁾ AVA, MdI, Präs. 15 gen., Karton 511, Zl. 5939/MI/1897, Statthaltereier Steiermark an Ministerium des Innern vom 14. Juni 1897.

¹⁸⁶⁾ MOLL, Kein Burgfrieden; apologetisch ELMA FLOOH, Manfred Graf Clary und Aldringen. Der letzte k.k. Statthalter in Steiermark. Sein Leben und Wirken, phil. Diss. (Graz 1948).

¹⁸⁷⁾ Ausführlich hierzu HEIDEMARIE UHL, „Bollwerk deutscher Kultur“. Kulturelle Repräsentationen und „nationale“ Politik in Graz um 1900; in: DIES. (Hg.), Kultur – Urbanität – Moderne.

Die größte Wirksamkeit erzielte die auf das Deutschtum zentrierte Identitätspolitik mit ihrer anti-slowenischen Stoßrichtung, die sich durchaus nicht nur auf symbolische Akte beschränkte, sondern in einer real- und machtpolitischen Variante auf die Unterdrückung slowenischer Aktivitäten abzielte. Nach Presseberichten, die vor einer drohenden „Slavengefahr in Graz“ warnten und Firmenaufschriften mit Namen auf „ic, cic oder vic“ als „Siegeszeichen des Slaventums“ deuteten, initiierte der Grazer Gemeinderat einen Ausschuß zur Wahrung des deutschen Wesens der Stadt¹⁸⁸). Seine Aufgabe bestand darin, präventiv „fremdvölkische Vorstöße schon im Keime zu unterdrücken und nicht zu warten, bis der nationale Hader bereits eingezogen ist“¹⁸⁹).

Stärker als in Graz formierte sich die politische Öffentlichkeit der Landgemeinden entlang den traditionellen geselligen Veranstaltungen des Jahreslaufes. Im obersteirischen Krieglach wurde beispielsweise die vom Bürgermeister veranstaltete Sonnwendfeier des Jahres 1898, an der 500 bis 600 Personen teilnahmen, dazu benutzt, in dieser weit von der Sprachgrenze entfernten Gemeinde ein Treuebekenntnis zum Deutschtum abzulegen und die „Wacht am Rhein“ anzustimmen. Bei der Silvesterfeier 1900 des örtlichen „Lesevereins“ hielt der Sohn des Dichters Peter Rosegger die Neujahrsrede, die zum „festen Zusammenhalten im Deutschtum“ aufforderte. Zu den laufenden Demonstrationen deutschnationaler Gesinnung seitens des 1903 gegründeten „Männergesangsvereins“ kamen die jährlichen Schillerfeiern im Oktober hinzu, um die sich die – von einem jüdischen Arzt geleitete – Krieglacher Ortsgruppe der „Südmark“ kümmerte. Selbstredend trat auch der lokale „Turnverein Armin“ für dieselben Ziele ein, so bei einem großen Turnfest im Sommer 1910, bei dem „die Verteidigung des Deutschtums gegen den Ansturm der Feinde desselben“ beschworen wurde. Im gleichen Ort veranstaltete die Arbeiterschaft erstmals im Fasching 1899 einen Arbeiterball, der mit 200 Teilnehmern so erfolgreich war, daß er zu einer jährlich wiederkehrenden Einrichtung wurde¹⁹⁰).

Insbesondere die ideologisch ausgerichtete Presse wurde zur Grundlage der Propagierung unterschiedlicher, auch nationaler Deutungsangebote. Die Presseberichte trugen wesentlich dazu bei, den Grazer Gemeinderat und den Landtag

Differenzierung der Moderne in Zentraleuropa um 1900 (=Studien zur Moderne 4, Wien 1999) 39–81, hier 50–58; STEFAN RIESENFELLNER, Der „moderne“ Denkmalkult an der Peripherie. Grazer Denkmäler von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg; in: DERS. (Hg.), *Steinerne Bewußtsein I. Die öffentliche Repräsentation staatlicher und nationaler Identität Österreichs in seinen Denkmälern* (Wien – Köln – Weimar 1998) 167–223; MARTIN MOLL, Wohltätigkeitsfeste, Fahnschmuck und Militärmusik: Konfliktfelder zwischen steirischem Deutschnationalismus und kaiserlichem Statthalter um 1900; in: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark* 95 (2004) 255–282.

¹⁸⁸) UHL, „Bollwerk“ 64 ff.

¹⁸⁹) Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 23. März 1910. *Amtsblatt der Stadt Graz* 1910, Nr. 9, zitiert nach MONIKA STROMBERGER, *Universitätsstadt Graz – Dynamik einer Beziehung. Eine kulturhistorische Annäherung auf zwei Ebenen*, geisteswiss. Diplomarbeit (Graz 1992) 48.

¹⁹⁰) OTHMAR PICKL, *Geschichte der Marktgemeinde Krieglach* (o.O. 1993) 176–186; MAX REISINGER, *Vom Liberalismus zum Deutschnationalismus im oberen Mürztal. Die politische Entwicklung der Jahre 1861 bis 1933*, geisteswiss. Diss. (Graz 2002).

als Austragungsort nicht bloß unterschiedlicher Interessen, sondern antagonistischer weltanschaulicher und nationaler Konzepte wahrnehmbar werden zu lassen. Durch die Tageszeitungen gewannen schließlich jene Formen politischen Handelns an Publizität, in denen die politische Relevanz einer Gruppierung mittels ihrer öffentlichen Präsenz nachgewiesen werden sollte. Um 1900 erschienen in der Steiermark 78 Zeitungen, zehn Jahre später bereits 122, die meisten davon in der Landeshauptstadt¹⁹¹). Leitmedium war die 1856 gegründete *Grazer Tagespost*, vornehmlich ein Blatt des Großbürgertums und der Beamtschaft. Ihre Auflage betrug wochentags 24.000, an Sonntagen 27.000 Exemplare. Politisch vertrat das Blatt einen – je länger desto mehr – national eingefärbten, antiklerikalen Liberalismus. 1891 hatte sie, das einstige unbestrittene Führungsorgan des steirischen Bürgertums, mit dem radikal deutschnational orientierten *Grazer Tagblatt* eine ernsthafte Konkurrenz erhalten. Dieses zog in vehementen Kampagnen gegen Klerikalismus, Sozialdemokratie, Judentum und Slawentum zu Felde, was zu ständigen Pressefehden mit den Organen dieser Gegner und zu zahlreichen Konfiskationen führte. Heftigsten Widerstand gegen die vom *Grazer Tagblatt* massiv unterstützte „Los-von-Rom-Bewegung“ leistete das bereits besprochene *Grazer Volksblatt*, das freilich seinerseits einen aus katholischen Wurzeln gespeisten Antisemitismus vertrat¹⁹²). Weil das Blatt kontinuierlich Defizite einfuhr, lancierte der „Katholische Preßverein“ Ende 1904 eine kleinformatige, apolitische Volkszeitung, die unter dem Namen *Kleine Zeitung* einen erstaunlichen Aufschwung erlebte. 1910 wurde sie wochentags in 27.000, sonntags gar in 42.000 Exemplaren gedruckt.

Unter den zahlreichen Lokalblättern kann hier lediglich die seit 1862 erscheinende *Marburger Zeitung* genannt werden. Das dreimal wöchentlich publizierte Organ wandte sich seit den neunziger Jahren mit heftigen Attacken gegen die slowenische Nationalbewegung und insbesondere gegen deren Führerschaft, den als „deutschfeindlich“ gebrandmarkten Klerus. Kleinere untersteirische Blätter wie die *Pettauer Zeitung* oder die *Cillier Zeitung/Deutsche Wacht* übernahmen viele der in Marburg gedruckten Artikel. Dieses Dreigestirn trat als Sprachrohr des untersteirischen Deutschtums auf. Die unablässigen Fehden, die es sich mit den slowenischen Blättern und in Form von Presseklagen mit deren Redakteuren lieferte, trugen nicht wenig zur Radikalisierung des Volkstumskampfes im Unterland bei¹⁹³). In dieselbe Richtung wirkte ungeachtet seiner lautstark bekundeten gegenteiligen Intentionen der vor allem an die slowenische Bauernschaft gerichtete *Štajerc* [Der Steirer], den der Bürgermeister von Pettau und deutschnationale Landtagsabgeordnete Josef Ornig 1900 inauguriert hatte. Während sich

¹⁹¹) ÖSTERREICHISCHES STATISTISCHES HANDBUCH für die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder, hg. von der k.k. Statistischen Central-Commission 1900 (Wien 1901) 97 und EBD. 1910 (Wien 1911) 93.

¹⁹²) TRAUNER, Los-von-Rom-Bewegung.

¹⁹³) STEFAN KARNER, Die Steiermark im 20. Jahrhundert. Politik – Wirtschaft – Gesellschaft – Kultur (Graz – Wien – Köln 2000) 98 ff.; SIGRID ULRIKE WOLF-LASSNIG, Die Grazer „Tagespost“ von 1890 bis 1900, geisteswiss. Diss. (Graz 1982); JOSEF HUBER-GRABENWARTER, Die Grazer „Tagespost“ von 1900 bis 1910, geisteswiss. Diss. (Graz 1977).

die Wochenzeitung nominell an die deutschfreundlichen Slowenen wandte und schon in ihrem Namen Landeseinheit und Landesbewußtsein beschwor, hetzte ihr Redakteur Karl Linhart gegen die slowenischen Führer, die er des Hochverrats beschuldigte¹⁹⁴).

c) Politische Öffentlichkeit und Staatsbehörden

Im Sommer 1914 entlud sich diese angeheizte Stimmung, als eine sofort nach dem Sarajewoer Attentat (28. Juni 1914) einsetzende, von der deutschen Presse mit Ausnahme des *Arbeiterwille* getragene Denunziationskampagne die slowenische Führerschaft der Mitschuld am Thronfolgermord und der „Serbophilie“, der Komplizenschaft mit Serbien, bezichtigte¹⁹⁵). Konträr zum reibungsfreien Ablauf der Mobilisierung, konträr auch zu den Loyalitätserklärungen der slowenischen politischen Elite, erzeugte die Hetzpresse eine Atmosphäre unmittelbarer Bedrohung durch eine angebliche Fünfte Kolonne des Feindes¹⁹⁶). Von dieser Stimmung ließ sich selbst Statthalter Clary-Aldringen anstecken, der am 4. August 1914 anordnete, Listen der „Serbophilie“ Verdächtiger anzulegen¹⁹⁷). Die Gendarmerie verhaftete bis Jahresende mehr als 600 Personen, darunter etwa 20 slowenische Geistliche. Nur ein kleiner Prozentsatz wurde tatsächlich verurteilt¹⁹⁸). Die von den Militärgerichten, die bei Kriegsbeginn für politische Delikte von Zivilisten zuständig geworden waren, zu verantwortenden Repressionen erwiesen sich als Schlag ins Wasser, der den „Burgfrieden“ ins Gegenteil verkehrte¹⁹⁹). Sogar zwischen den beiden steirischen Diözesen fand ein Schlagabtausch statt, nachdem Vertreter des Grazer Bistums in einer Presseerklärung die Verhaftung ihrer slowenischen „Mitbrüder“ gebilligt hatten²⁰⁰). Insbesondere die von Schadenfreude triefende Berichterstattung der deutschnationalen Blätter, für die Ministerpräsident Karl Graf Stürgkh – selbst ein Steirer – scharfe Worte fand, vergiftete das Zusammenleben der beiden Volksgruppen in einer bis dahin beispiellosen Weise²⁰¹).

¹⁹⁴) Exemplarisch KARL LINHART, Der Abwehrkrieg des unterländischen Deutschtums. Zeitgeschichtliche Streiflichter (Pettau 1910); vgl. IVAN RIHTARIČ, Die Štajerc-Partei in den Jahren 1914 bis 1918; in: Signal. Zweisprachig ist besser (2001/2002) 18 f.

¹⁹⁵) Beispiele für verleumderische Presseartikel in: *Marburger Zeitung* vom 30. Juni und 2. Juli 1914; MARTIN MOLL, „Ich bekomme 200 Gulden und Du die Kugel.“ Denunziationen in der österreichischen Provinz zu Beginn des Ersten Weltkrieges; in: Bulletin für Faschismus- und Weltkriegsforschung 19 (2002) 19–57.

¹⁹⁶) DERS., „Verräter und Spione überall“. Vorkriegs- und Kriegshysterie in Graz im Sommer 1914; in: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 31 (2001) 309–330.

¹⁹⁷) StLA, Sth. Präs., E 91 Zl. 1782/1914, Statthaltereipräsidium Graz an Unterbehörden vom 4. August 1914.

¹⁹⁸) Details bei MOLL, Kein Burgfrieden 512–539.

¹⁹⁹) DERS., „Österreichische Militärgerichtsbarkeit im Ersten Weltkrieg – „Schwert des Regimes“? Überlegungen am Beispiel des Landwehrdivisionsgerichtes Graz im Jahre 1914; in: Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs 50 (2001) 301–355.

²⁰⁰) DERS., Kein Burgfrieden 369–374.

²⁰¹) StLA, Sth. Präs., E 91 1929/1914, Stürgkh an Clary vom 12. August und 2. September 1914.

Zusätzlich zu der durch den Kriegsbeginn bewirkten Aufgeregtheit ist für Juli und August 1914 eine allgemeine Verunsicherung zu konstatieren. Dieses Vakuum füllte der jetzt auf breite Akzeptanz stoßende deutschnationale Diskurs über die von der slowenischen Führungsschicht ausgehende Bedrohung. Bemerkenswert ist die Schnelligkeit, mit der dieser Diskurs expandierte. Er erfaßte den Staatsapparat und einen Teil der slowenischen Bevölkerung, die sich an den Denunziationen beteiligte. Eine Welle der Auflösung kultureller slowenischer Organisationen wie der „Slovenska Matica“ [Slowenische Matica], die sich seit 1864 der Verbreitung slowenischer Bücher gewidmet hatte, verstärkte den Verdacht, es handle sich bei diesen um kulturell getarnte, subversive Vereinigungen²⁰²).

Durch die Vorzensur und die Auflösung oder Sistierung sämtlicher als bedrohlich eingestufte Vereine war den Slowenen jede Möglichkeit der freien Meinungsartikulation genommen. Zusätzlich setzte der Krieg eine Welle patriotischer Gefühle frei, die sich bei den Slowenen aus ihrer Anhänglichkeit an die Dynastie sowie aus der Besorgnis vor den imperialistischen Ambitionen Italiens speisten. Die Öffentlichkeit konnte sich in der ersten Kriegshälfte fast nur in den amtlich verordneten Bahnen bewegen. Unter Kriegsbedingungen hieß dies zum einen die Teilnahme an patriotischen Kundgebungen und Hilfsaktionen, zum anderen die Bereitschaft, dem Staat materielle Opfer zu bringen. So wurde die Werbung für die Kriegsanleihen dazu genutzt, die Zeichnungen zu „Monumenten des Patriotismus“ zu stilisieren²⁰³). Die Vereine wurden in den Dienst der Kriegsanstrengungen gestellt: Veteranen- und Schützenvereine hatten Bewachungsaufgaben zu übernehmen, während Sänger, Turner und die Frauenverbände mit karitativen Tätigkeiten betraut wurden²⁰⁴).

Die sich verschlechternde Kriegslage und der Lebensmittelmangel setzten Konflikte frei, die sich entlang einer Vielzahl von Linien gruppierten: Deutschsteirer gegen Slowenen, Arbeiter gegen Unternehmer, Stadt gegen Land und alle gemeinsam gegen den Gesamtstaat, der für die Nahrungsmittelknappheit verantwortlich gemacht wurde. Die Arbeiter waren die ersten, die ihrem Unmut Luft machten: Die Serie begrenzter Streiks setzte schon 1915 ein und steigerte sich bis 1918 zu Arbeitsniederlegungen großen Stils – trotz einer kalmierenden Politik seitens der Gewerkschaftsführung und der Sozialdemokratischen Partei. Anders als die für Repression plädierenden Militärs, die mehrfach das Standrecht verhängten, zeigte die Zivilverwaltung Verständnis für die Lage der Arbeiterschaft. Aus der Erkenntnis heraus, daß harte Gegenmaßnahmen die angespannte Stimmung explodieren lassen konnten, trat sie für einen weichen, auf die Kooperation mit den sozialdemokratischen Führern gestützten Kurs ein. Nicht selten dominierten bei den Bezirksbehörden Ratlosigkeit und Resignation²⁰⁵).

²⁰²) PLETERSKI, Slowenen 822.

²⁰³) MARTIN MOLL, „Monumente des Patriotismus“. Die österreichischen Kriegsanleihen 1914–1918 und die Steiermark; in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 89/90 (1998/99) 261–289.

²⁰⁴) Vgl. hierzu die Akten in StLA, Sth. Präs., E 91 Zl. 2054/1914.

²⁰⁵) Vgl. hierzu die zahlreichen auf die Steiermark Bezug nehmenden Dokumente bei RUDOLF NECK (Hg.), Arbeiterschaft und Staat im Ersten Weltkrieg 1914–1918, 2 Bde. (=Veröffentlichun-

Spätestens 1918 hatte die Auflehnung gegen die als kontraproduktiv empfundenen Maßnahmen der Zentralregierung weite Kreise des Bürgertums erfaßt, so daß im Grazer Gemeinderat ausgesprochen wurde, man müsse jetzt das Schicksal in die eigenen Hände nehmen. Dieser aus Verzweiflung genährte Aktivismus ging mit der Abdankung der Zentralgewalt eine seltsame Verbindung ein. Die Motivation zu dieser Auflehnung mag auf materiellen Interessen beruhen. Sie war gleichwohl vorbereitet durch den seit den Badeni-Unruhen von 1897 virulenten Konflikt zwischen Zentrum und Peripherie. 1918 kannte die Erbitterung der Bevölkerung keine Grenzen mehr. „Die Leute haben die vielen Requirierungen satt“ – mit diesen Worten dürfte der slowenische Reichsratsabgeordnete Dr. Karl Verstovšek den Steirern aus dem Herzen gesprochen haben²⁰⁶).

Anfang Oktober resignierte der Zentralstaat endgültig²⁰⁷). Die Hungersnot sowie die Sorge vor Ausschreitungen führten dazu, daß Mitte Oktober Vertreter der Wirtschaft und der Arbeiter zu Verhandlungen zusammentrafen, die in eine Verschwörung gegen den Statthalter mündeten²⁰⁸). Rasch einigte man sich darauf, die Landesverwaltung in eigene Regie zu übernehmen. Für den 20. Oktober wurde eine Zusammenkunft aller maßgeblichen Personen aus Wirtschaft und Politik anberaumt; hierbei sollten ein vierundzwanzigköpfiger „Wohlfahrtsausschuß“ und ein zwölköpfiges Exekutivkomitee eingesetzt werden. Nicht zufällig trat der Ausschuß mit der Parole „Wir wollen nicht hilflos zu Grunde gehen!“ an die Öffentlichkeit²⁰⁹). Dieses Motto fand breite Zustimmung. Im *Grazer Tagblatt* konnte man am 20. Oktober lesen: „Da sich keine Zentralstelle in Wien bilden will, können wir hier im Lande nicht länger warten ... auf Gewalten, die uns vor dem Verhungern nicht schützen können, pfeifen wir.“²¹⁰)

Der Name des Ausschusses deutet an, daß sich die in ihm vertretenen Kräfte über den revolutionären Charakter ihres Vorgehens im Klaren waren. Die Versammlung entsandte eine Delegation zu Statthalter Clary-Aldringen und setzte

gen der Arbeitsgemeinschaft für Geschichte der Arbeiterbewegung in Österreich 3/1–2, Wien 1964 und 1968), hier II: Vom Juni 1917 bis zum Ende der Donaumonarchie im November 1918.

²⁰⁶) Anfrage der Abgeordneten Dr. Verstovšek und Genossen an den Landesverteidigungsminister betreffend die Beschlagnahme der Holzvorräte durch die Heeresverwaltung in den Bezirken Oberburg, Windischgraz, Mahrenberg und Schönstein, 10. Oktober 1918, STEN. PROT. ABGEORDNETENHAUS, XXII. Session (1918) Anhang, 8669.

²⁰⁷) ROBERT HINTEREGGER, *Die Steiermark 1918/19*, phil. Diss. (Graz 1971) 59–65; DERS., *Graz zwischen Wohlfahrtsausschuß und Räteherrschaft*; in: *Historisches Jahrbuch der Stadt Graz* 7/8 (1975) 213–239, hier 216 f.

²⁰⁸) Verschiedene Anläufe seit Frühjahr 1918, die Selbsthilfe in „Volksräten“ und „Volksausschüssen“ zu organisieren, waren an der Uneinigkeit der politischen Kräfte gescheitert, HINTEREGGER, *Steiermark* 23–28.

²⁰⁹) ERICH EDEGGER, JOSEPH FRANZ DESPUT, GERALD GÄNSER, JOHANNES KOREN, KARL ALBRECHT KUBINZKY, KARL SPREITZHOFFER (Hgg.), *Graz. Geschichtsbilder einer Stadt* (Graz 1987) 172: Faksimile-Wiedergabe eines Plakates des Ausschusses, datiert mit Oktober 1918.

²¹⁰) *Grazer Tagblatt* vom 20. Oktober 1918, zitiert nach ANTON STAUDINGER, *Die Ereignisse in den Ländern Deutschösterreichs im Herbst 1918*; in: LUDWIG JEDLIČKA (Hg.), *Ende und Anfang. Österreich 1918/19. Wien und die Bundesländer* (Salzburg 1969) 62–88, hier 63.

ihn von dem Beschluß in Kenntnis, den Sozialdemokraten Dr. Arnold Eisler und den Deutschnationalen Dr. Viktor Wutte mit der Übernahme der Landesverwaltung zu betrauen. In Verkenning der vollen Tragweite ließ der Statthalter den Ausschuß gewähren. Man hatte ohnedies alle Hände voll zu tun, um die Bewachung der öffentlichen Gebäude und der Lebensmitteldepots sicherzustellen²¹¹). Einige Tage später erschien eine Deputation des Exekutivkomitees bei Ministerpräsident Max Hussarek von Heinlein in Wien und überbrachte ihm die steirischen Forderungen: Rücktritt des Statthalters, Übergabe seiner Amtsgeschäfte an den „Wohlfahrtsausschuß“. Inmitten der allgemeinen Auflösung wurde der Wunschkatalog akzeptiert.

Eisler und Wutte übernahmen mit Wirkung vom 26. Oktober 1918 die Landesverwaltung anstelle der Statthalterei. Alle Parteien warben um Vertrauen für die neuen Gremien, die sich auf Bezirkswohlfahrtsausschüsse stützen konnten. Sie mußten darauf achten, daß die Politik des „Rette sich, wer kann“ nicht zu einer Absperrung jedes Bezirks von seinen Nachbarn ausartete, wodurch eine zentral gelenkte Lebensmittelbewirtschaftung illusorisch geworden wäre²¹²). Ebenso wichtig war die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung, die durch Banden von Deserteuren und von den Fronten zurückflutende Truppen gefährdet schien. Um Plünderungen zu verhindern, forderte der Ausschuß die Bevölkerung auf, sich in Volks-, Bürger- und Ortswehren zu organisieren²¹³). Diese Formationen wurden am 1. November den Militärbevollmächtigten des „Wohlfahrtsausschusses“, Johann Resel und August Einspinner, unterstellt²¹⁴). Um die in der Steiermark stationierten Truppen zu gewinnen, regte der Ausschuß die Wahl von Soldatenräten an. Die Wahlen brachten einen Erfolg für die Sozialdemokraten unter der Führung Ludwig Oberzauchers. Somit verfügten die Sozialisten mit den Räten und den Arbeiterhilfskorps über zwei schlagkräftige Machtinstrumente, von denen sie freilich so gut wie keinen Gebrauch machten²¹⁵).

Der „Wohlfahrtsausschuß“ war nur als improvisierte Übergangslösung gedacht gewesen. Deshalb bemühten sich die Parteien um die Einberufung einer Provisorischen Landesversammlung. Am 6. November konstituierten sich je 20 Sozialdemokraten, Christlichsoziale und Deutschnationale zu einer solchen²¹⁶). Was noch fehlte, war die Ausrufung der Republik. Nachdem Christlichsoziale

²¹¹) HINTEREGGER, Graz 217–220. Zu den militärischen Sicherungsmaßnahmen StLA, Sth. Präs., E 91 Zl. 2839/1918, Stationskommando Graz an Statthalterei Graz vom 23. Oktober 1918. Vgl. HINTEREGGER, Steiermark 66–69; GERHARD PFERSCHY, Steiermark; in: ERIKA WEINZIERL, KURT SKALNIK (Hgg.), Österreich 1918–1938. Geschichte der Ersten Republik, 2 Bde. (Graz – Wien – Köln 1983) II 939–960, hier 943.

²¹²) HINTEREGGER, Steiermark 89 f.

²¹³) Faksimile-Abdruck des Plakats bei JEDLICKA (Hg.), Ende, Bildteil Abb. 90.

²¹⁴) HINTEREGGER, Steiermark 93 ff.; MICHAEL SCHACHERL, 30 Jahre steirische Arbeiterbewegung 1890 bis 1920 (Graz 1925) 289 f.

²¹⁵) EBD. 289; HINTEREGGER, Graz 223–226; DERS., Steiermark 84–87; PFERSCHY, Steiermark 944.

²¹⁶) LANDESGESETZ- UND VERORDNUNGSBLATT Nr. 65/1918; SCHACHERL, Arbeiterbewegung 289; HINTEREGGER, Graz 227 f.; HINTEREGGER, Steiermark 101 ff.; PFERSCHY, Steiermark 944 f.

und Deutschnationale dem Druck der Sozialdemokratie nachgegeben hatten, trat Soldatenrat Oberzaucher am 12. November auf den Balkon des Grazer Schauspielhauses und verkündete der versammelten Menge die Proklamation der Republik²¹⁷). Für diesen Schritt hatten die gleichartigen Vorgänge in Wien, nur wenige Stunden vorher, als Initialzündung gewirkt.

Die steirischen Slowenen gingen einen eigenen Weg – nicht von der Monarchie zur Republik, sondern von Österreich-Ungarn zu einem neuen Staatswesen²¹⁸). Der Ablösungsprozeß hatte bei ihnen schon 1914 eingesetzt, als ihre Staats- und Dynastietreue mit einer Verhaftungswelle belohnt wurde. Über deren Ursachen entbrannte mit dem Wiederezusammentritt des Reichsrats Ende Mai 1917 eine Debatte, in der diesmal die Slowenen den Part des Angreifers spielten. Auf Wunsch Kaiser Karls I. wurden im Herbst 1917 zwei Untersuchungskommissionen eingesetzt. Die von den habsburgischen Instanzen selbst getroffene Feststellung des den Slowenen zugefügten Unrechts wirkte nicht beruhigend auf die nationalen Konflikte ein. Das deutschnationale Lager, konfrontiert mit dem Vorwurf der Steuerung der Verfolgungen, sah sich in die Ecke gedrängt. Außerdem erhielten die slowenischen Politiker eine scharfe propagandistische Waffe in die Hand gedrückt, die sich für die Bestrebungen nach einer Loslösung von der Monarchie instrumentalisieren ließ²¹⁹).

Auf den Wiederezusammentritt des Reichsrats reagierten die südslawischen Abgeordneten mit der „Mai-Deklaration“, die die Vereinigung aller von Serben, Kroaten und Slowenen bewohnten Gebiete der Monarchie forderte. Unterstützung für dieses Programm kam von unzähligen Erklärungen von Parteien, Vereinen und Gemeinden wie auch von einer Unterschriftensammlung. Ihr Erfolg erklärt sich durch den Umstand, daß sie nationale Forderungen mit der Sehnsucht nach einem Ende des Krieges koppelte. Im Frühjahr 1918 fanden im Unterland Volksversammlungen statt, die eine deutsche Gegenbewegung ins Leben riefen. Als dem Mai-Programm von Seiten der Regierung keinerlei Unterstützung zuteil wurde, beharrten die Slowenen in einer Erklärung vom 27. Mai 1918 auf ihrem Selbstbestimmungsrecht und gründeten Mitte August in Laibach einen „Narodni svet“ [Nationalrat], der in Marburg einen Provinzialausschuß für die Steiermark errichtete²²⁰). Am 6. November 1918 hatte die Provisorische Landesver-

²¹⁷) HINTEREGGER, Graz 228; DERS., Steiermark 104–109.

²¹⁸) Grundlegend JANKO PLETERSKI, Prva odločitev Slovencev za Jugoslavijo. Politika na domačih tleh med vojno 1914–1918 [Die erste Entscheidung der Slowenen für Jugoslawien. Die Politik auf heimischem Boden während des Krieges 1914–1918] (Ljubljana 1971).

²¹⁹) MOLL, Kein Burgfrieden 540–605.

²²⁰) JANKO PLETERSKI, Die Slowenen und die Bewegung für eine jugoslawische staatliche Vereinigung vor und während des Ersten Weltkrieges; in: HELMUT RUMPLER (Hg.), Kärntens Volksabstimmung 1920. Wissenschaftliche Kontroversen und historisch-politische Diskussionen anläßlich des internationalen Symposions Klagenfurt 1980 (Klagenfurt 1981) 44–62, hier 59 f.; DERS., Slovenci v politiki dunajske vlade in dvora med prvo svetovno vojno [Die Slowenen in der Politik der Regierungen und des Hofes in Wien während des Ersten Weltkrieges]; in: Zgodovinski časopis 24 (1970) 177–189; VLASTA STAVBAR, Izjave v podporo majniške deklaracije [Erklärungen zur Unterstützung der Mai-Deklaration]; in: Zgodovinski časopis 46 (1992) 357–381, 497–507 und 47 (1993) 99–106.

sammlung beschlossen, die „im Siedlungsgebiete der slowenischen Nation gelegenen, allein oder überwiegend von Deutschen bewohnten Gebietsteile des ehemaligen Herzogtums Steiermark“ sollten im Landtag vertreten bleiben²²¹). Zu diesem Zeitpunkt war absehbar, daß diese Wünsche nicht Realität werden würden²²²). Die Existenz des Ende September 1918 in Marburg konstituierten Slowenischen Nationalrates konnte keinen Zweifel aufkommen lassen, welche Vorstellung von der Ausdehnung eines künftigen slowenischen (Teil-)Staates hier zugrunde gelegt wurde. Am 10. Oktober 1918 verkündete der untersteirische Abgeordnete Dr. Ivo Benkovič die Parole „Los von Graz“²²³). Es ist allerdings zu betonen, daß weder der „Wohlfahrtsausschuß“ noch die Landesversammlung den leisen Versuch unternahmen, slowenische Vertreter in den Neuaufbau einzubinden und dadurch die Landeseinheit zu wahren.

Am 1. November besetzte der k. u. k. Major Rudolf Majster handstreichartig die militärischen Einrichtungen in Marburg. Seit Anfang November fielen „grüne Legionäre“, Deserteure der in Auflösung begriffenen k. u. k. Armee, von Kroatien her in der Untersteiermark ein und verstärkten Majsters Truppe. Die auf Initiative des Bürgermeisters Dr. Johann Schmiderer aus den deutschen Bewohnern der Draumetropole gebildete Schutzwehr war den Slowenen nicht ebenbürtig und wartete auf Direktiven aus Graz, die nicht kamen. Diese Zeitspanne nutzte Majster zur Festigung seiner Position, aus der er nicht mehr vertrieben werden konnte. Die Abtrennung der Untersteiermark und damit die Beendigung des seit Jahrzehnten schwelenden, die Landespolitik und die politische Öffentlichkeit zutiefst prägenden Nationalitätenkonflikts, war in die Wege geleitet²²⁴).

²²¹) STEN. PROT. STEIERMÄRKISCHE PROVVISORISCHE LANDESVERSAMMLUNG, 1. Sitzung am 6. November 1918 3.

²²²) JANKO PRUNK, Die Gründung des jugoslawischen Staates 1918; in: STEFAN KARNER, GERALD SCHÖPFER (Hgg.), Als Mitteleuropa zerbrach. Zu den Folgen des Umbruchs in Österreich und Jugoslawien nach dem Ersten Weltkrieg (=Veröffentlichungen des Instituts für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Karl-Franzens-Universität Graz, Graz 1990) 27–42. Am 2. Oktober 1918 hatte Korošec im Reichsrat unverhohlen die Lostrennung eines zu schaffenden südslawischen Staates von der Monarchie angekündigt, STEN. PROT. ABGEORDNETENHAUS, XXII (1918), 85. Sitzung am 2. Oktober 1918 4323–4328 (Abg. Korošec); BISTER, „Majestät, es ist zu spät ...“ 306 ff.

²²³) EBD., 90. Sitzung am 10. Oktober 1918 4566 (Abg. Benkovič).

²²⁴) KARNER, Steiermark 130–134; REINHARD REIMANN, „daß mit den deutschstämmigen Hetzern endlich einmal abgerechnet wird.“ Die Deutsch-Untersteirer als Minderheit 1918–1921, geisteswiss. Diplomarbeit (Graz 2000).

